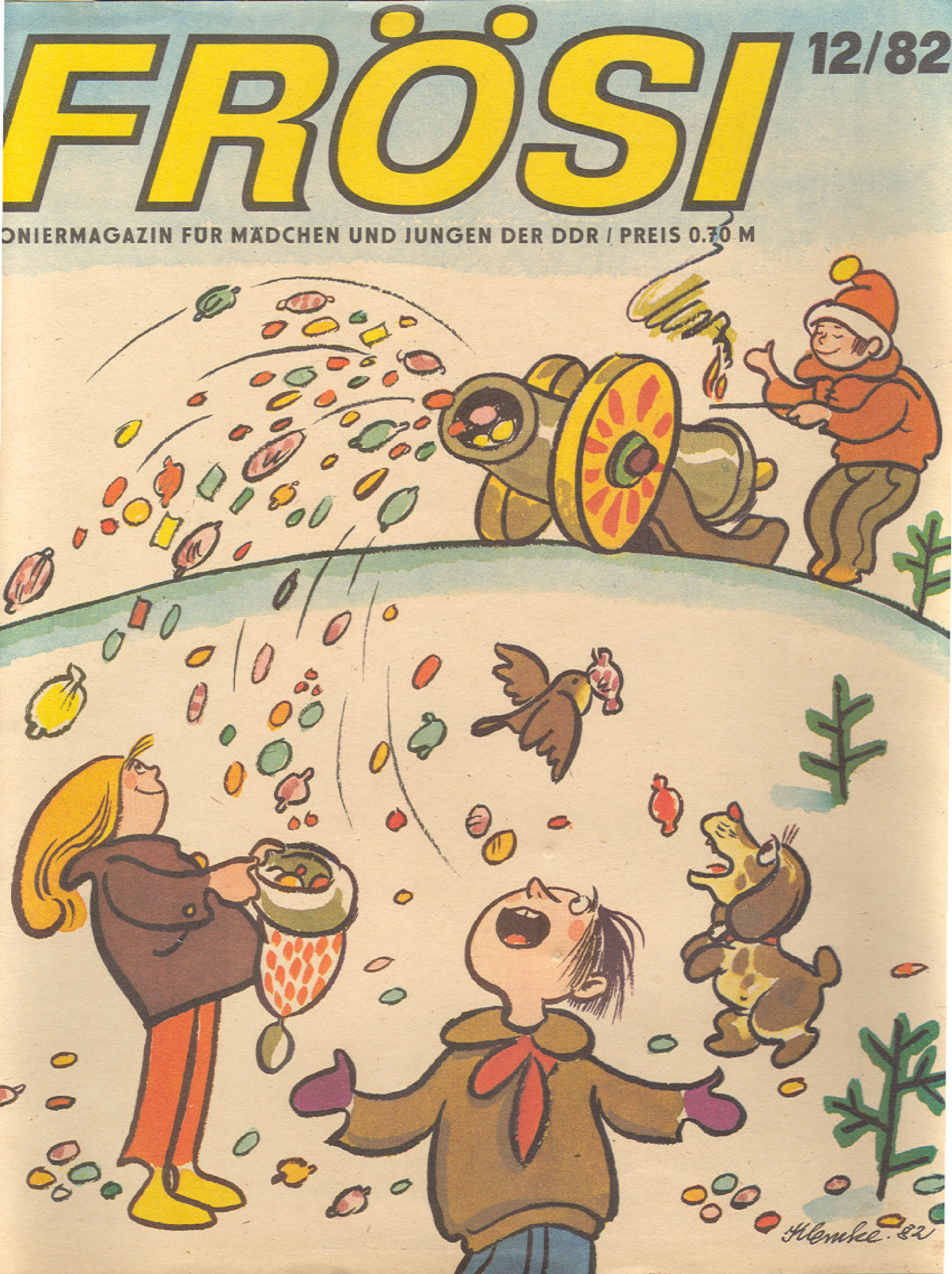

FRÖSI
12/82
ONIERMAGAZIN FÜR MÄDCHEN UND JUNGEN DER DDR / PREIS 0.70 M
Klemke 82


FRÖSI 12/82
PIONIERMAGAZIN FRÖHLICH SEIN UND SINGEN
WÜNSCHT EUCH FÜR 1983
..DASS EUER HAUSTIER SICH NICHT ÜBERFRISST
...VIELE FRÖSI-KNÜLLER-KNALLER MIT QUALITÄT
Q
....EINEN HAUPTGEWINN IN DER TIERPARK-TOMBOLA
...KEINE WITZE MIT BART...
...MEHR SERVICE
... ETWAS MEHR VERSTÄNDNIS BEI SPORTLICHEN FEHLSCHLÄGEN..
KLASSEN-DIENST
...NEUE IDEEN FÜR DIE MMM
Zeichnungen: Horst Alisch

Fotos: Herbert Schier

Neuschnee

Die Welt verklettet sich auf weiße Weise.
Der Schnee bestreut die Welt und ebnet ein.
Bei solchem Wetter muß ich draußen sein.
Der lose Schnee macht meine Schritte leise.

Ich setze zögernd, stapfend, Bein vor Bein.
Ich treffe Vögel, die nicht auf der Reise.
Ich seh die Amsel und die blaue Meise.
Ach, gegen meine Stapfen sind sie klein.

Doch sehr beweglich sind sie. Hüpfen zwischen
Gebüsch und Stämmen derart durch den Schnee
hindurch, daß ihre Flügel Spuren wischen,

auf die ich wie auf seltsam alte Zeichen seh,
die doch ganz frisch, ganz neu geschrieben stehn,
auf Schneepapier ein Brief. Ich lese den.

Reif
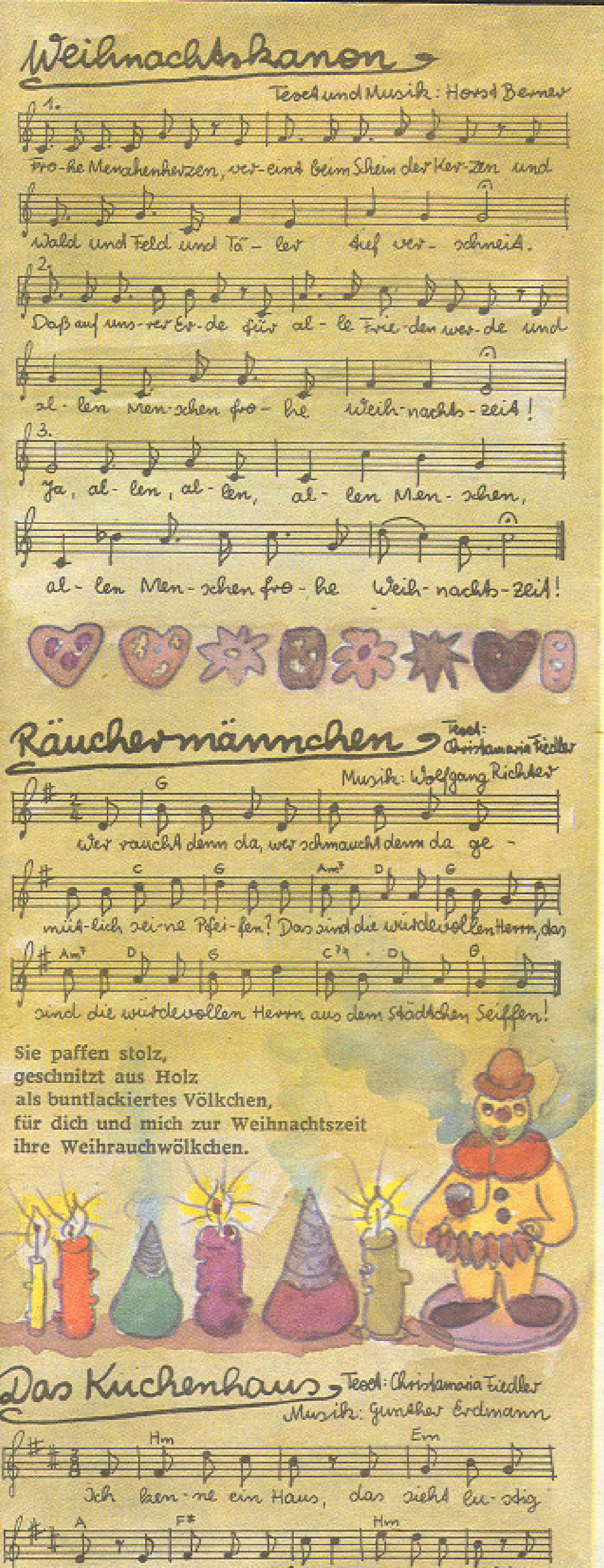
Am Ende unseres Gartens, rostigbraun,
steht jahrelang nun schon ein Maschenzaun,
ein Rest von dem, der vormals gänzlich lief
um unsern Garten. Rostigbraun und schief

steht dieser Rest. Doch heute nacht, da fiel
ein Reif vom Himmel. Scheinbar ohne Ziel.
Bereifte alles. Hing an alles sich
sehr weiß und bärtig. Und was sehe ich?

Der alte Zaun war neu. War ganz verändert.
War weiß besetzt mit kostbaren Kristallen.
Die glitzern in der Sonne auf. Aus allen

den Maschen glitzert's. Alles weiß bebändert.
Nur Weiß und Weiß. Ein weißes Spitzentuch
blieb da in unserem Garten vom Besuch.

Jürgen Barber



Sein Dach, das ist weiß,
hat Zapfen aus Eis.
Die Tür ist aus Kuchen.
Wer will, kommt mit,
wir wolln es besuchen.

Es ist viel zu klein,
wir passen nicht rein,
auch wenn wir uns bücken.
Der Bäcker hat's
gebaut zum Verdrücken!



GEFLÜGELTE TORTE?

Unsere Überschrift hat nichts mit Enten oder Gänsen zu tun, obwohl beide Arten zum Geflügel gehören. Aber auch unser diesjähriger Weihnachtskalender hat Flügel, und genau den meinen wir.

Ihr habt eurer Weihnachts-Winter-Wald-Mühle einen Namen gegeben, und viele von euch teilten uns den schon auf einer Postkarte mit.

Aber unser eigentliches Weihnachtskalender-Windmühlenrätsel steht euch noch bevor, denn das haben wir euch schließlich versprochen.

Auf jeder Tür steht ein kleiner Text, der nach 24 Tagen ein ganzes Rezept ergibt. Wer's nicht glaubt, der kann es auch ausprobieren! Und derjenige hat es dann besonders leicht, unsere Weihnachtskalender-Preisausschreiben-Frage zu beantworten. Wir wollen nämlich wissen: Was backen Otto und Alwin in der Weihnachts-Winter-Wald-Mühle? Schreibt eure Antwort auf eine Postkarte und zeichnet das Backwerk dazu. Wir erwarten eure Post bis zum 15. Januar 1983 in der Redaktion „Frösi", 1056 Berlin, Postschließfach 37, Kennwort: Weihnachtsmühle!

Auf 100 Preisgewinner warten 100 geflügelte Karussells.

Einzeichnungen: Steffen Jahsnowski, Foto: Horst Glocke

Auf ein Foto für FRÖSI

FRÖSI-Expedition zur Jugendbrigade „Paul Schwenk" beim VEB Elektroprojekt und Anlagenbau Berlin

Ich treffe sie auf Baustellen. Hoch oben auf den Gerüsten stehen sie da, ziehen Strippen und Kabel, unter den gelben Helmen sind ihre Gesichter kaum auszumachen.

Was wäre wenn?

Das erste Mal hatte ich durch Montagemeister Czaja von ihnen gehört. Gerhard Czaja sprach von „seinen Jungs" und meinte die Jugendbrigade „Paul Schwenk" aus seinem Meisterbereich. Er erzählte von ihrer Arbeit und ihrem Betrieb, dem VEB Elektroprojekt und Anlagenbau Berlin. Wie der Name schon sagt, projektiert, baut und montiert der Betrieb elektrotechnische Anlagen. Was wäre heute ein Haus, eine Straße, eine Stadt ohne Elektrik — ohne Strom?! Was Wunder also, daß die Männer um Gerhard Czaja auf Großbaustellen der Hauptstadt von Pankow bis Marzahn zu Hause sind. Ohne ihre Arbeit könnte auch keine U-Bahn fahren und keine Tatra-Straßenbahn. Sie halten die elektrischen Anlagen in Betrieb und bauen für die Tatra-Bahnen rings um Berlin Gleichrichterwerke, insgesamt zwanzig. Eine solche Station hat etwa die Größe einer mittleren Kaufhalle. Allein in Berlin sind für die Straßenbahnen aus der CSSR etwa 600 Kilometer Kabel zu verlegen. Kabelanschlüsse, Kabelverteiler, Umschaltungen bauen Gerhard Czaja und seine Leute, und sie machen auch Rekonstruktionsarbeiten an alten Anlagen. Ich wollte „seine Jungs" kennenlernen.

„Warum nicht", sagt da Meister Czaja, „halten wir uns am besten an Bernd Fleck, den Brigadier."

Die Hauptstadt braucht sie

Bernd Fleck, groß, blond, blauäugig, läßt sich nicht lange bitten. „Geht klar, Chef. ‚Frösi' hab ich auch mal gelesen", und er sagt zu einem Kollegen, der etwas abseits, die Arme verschränkt, an der Wand gelehnt zuhört: „Hol doch mal den Dirk und den Frank!" Da schiebt der sich den Helm zurecht, wippt sich von der Wand ab, muß sich leiser machen an der Tür und geht in Richtung Baustelle davon. Bald kommt er mit den beiden anderen zurück. Bernd Fleck weist auf den Langen: „Frank Schultgen, Jugendvertrauensmann." Der schiebt nun seine Beine unter den Tisch, und die anderen setzen sich auch. „Wir vier zusammen sind schon einundneunzig Jahre alt", sagt Frank betont bedächtig. Der Brigadeleiter stellt weiter vor: „Dirk Koppehele, unser FDJ-Sekretär, Frank Wehner, mein Stellvertreter. Reichen wir vier? Eigentlich sind wir elf, einer ist bei der Armee."

„Weil wir jung sind in unserer Truppe, wollten wir auch Jugendbrigade werden", erzählt Bernd Fleck. „Man muß da aber ganz schön an der Rolle bleiben, wenn es was werden soll. Wir sind es nun seit Januar 1980."

Inzwischen haben sie in Marzahn die große Kaufhalle mitgebaut. Sie waren beim Bau der Charité dabei, und sie haben am Erich-Weinert-Platz die Einweihung des Jugendklubs miterlebt. „Wir machen bei einem Bau von der Pike auf mit. Wir reisen mit Kabeltrommel an und ziehen ab, wenn die letzte Steckdose gelegt ist. Auf, Jungs, zur nächsten Baustelle! In Berlin. Die Hauptstadt braucht uns ..."

Helfen muß man

Als sie Jugendbrigade wurden, dachten sie darüber nach, welchen Namen sie tragen könnten. Sie entschieden sich für Paul Schwenk, einen Antifaschisten. Das hatte seinen Grund. Sie haben ihre Patenklasse an der 8. Oberschule in Marzahn. Die gesamte Schule hatte sich vorgenommen, künftig den Namen „Paul Schwenk" zu tragen, und da schloß sich die Jugendbrigade an. Die jungen Facharbeiter wollten Paul Schwenk zu Ehren eine zusätzliche Tagesproduktion bringen und zwei Solidaritätsschichten leisten. Sie hielten ihr Wort, und sie bauten außerdem gemeinsam mit ihrer Patenklasse für die Messe der Meister von morgen eine Schautafel vom neuen Marzahn. Eine Hilfe für den Unterricht, eine „Finde-Karte" für Lehrer und Schüler.

Im Frühjahr '81 erhielten Schule und Brigade den Namen des Antifaschisten Paul Schwenk verliehen.

Die Männer sind oft bei ihrer Patenklasse, aber nicht alles gefällt ihnen, was sie in der Klasse und Pioniergruppe erleben. Bernd Fleck erzählt von einer Lernkonferenz. Es ging dort um ein Mädchen. Ihm fällt das Lernen schwer, es hat sich zu Hause um die jüngeren Geschwister zu kümmern. Da bleibt wenig Zeit zum Lernen und Spielen. Die Pioniere waren der Meinung, daß das Mädchen sich schon selbst bemühen und mit seinen Schwierigkeiten allein fertig werden müsse. „Wenn einer Hilfe braucht, dann muß man ihm helfen. Solidarität fängt gegenüber dem Nachbarn an", sagten da die Arbeiter. Ihnen gefällt auch nicht, wenn das Klassenzimmer unsauber ist, wenn es an Ordnung und Disziplin fehlt, sobald der Lehrer nicht da ist. „Wir können auch nicht bummeln, wenn der Meister uns den Rücken kehrt. Niemand lernt oder arbeitet heute nur für sich, und leichter wird es in Zukunft nicht werden. Niemand kann sich seine Aufgaben immer nur aussuchen, nur das tun, was ihm Spaß macht. Wenn man das begriffen hat, macht Freizeit doppelt Freude."

So lange redet ihr Brigadier sonst selten. „Aber ist doch so", sagt Frank Wehner, der jüngste am Tisch. „Auch als Lehrling denkt man immer, Freizeit sei das Wichtigste. Später wird einem Arbeit immer wichtiger, man will sich was schaffen, und man will doch nicht der Letzte sein ..."

Zuhause

Auf ein Foto für „Frösi": Wenn schon, dann mit Wandzeitung, Wimpel, Helm und Brauseflasche!

Jeder der Brigade hat seine Geschichte und könnte Geschichten





erzählen. Einige sind schon Vater, haben eine eigene Familie, andere wollen demnächst eine gründen. Allesamt sind sie in Berlin geboren, in ihrem Kietz zur Schule gegangen, da groß geworden. Sie möchten in Berlin bleiben, es ist ihre Stadt, sie sind Berliner Jungs.

Und wer einmal weggegangen war aus Berlin, durch andere Städte gezogen, der ist wiedergekommen wie der Frank Wehner. Er zog von Baustelle zu Baustelle, vom Kernkraftwerk Greifswald zum Stahlwerk Hennigsdorf, er war drei Jahre bei der Armee auf Rügen und arbeitet nun am Ausbau der neuen Konzerthalle am Platz der Akademie.

Wissen, welcher Draht

Und der lange Frank, der Schultgen, der sich immer etwas bücken muß, wenn er durch eine Tür will, der ist Elektriker geworden, weil es sein Vater auch war, aber in der stationären Fertigung wollte er nicht bleiben. „Ich war da total unzufrieden. Bandarbeit in der Werkhalle. Schränke anschließen. Genau wissen, welcher Draht! Aber den Beruf aufgeben? Nee! Da habe ich mit Bernd geredet, wir kannten uns vom Sport. Ich war da auch Kampfrichter bei den Leichtathleten. Baumontage, das wäre schon was für unsereinen." Heute ist er Lehrfacharbeiter, will bald heiraten, fährt mit dem Auto zum Angeln und träumt von einer Reise nach Leningrad.

Dirk Koppehele kam schon als Lehrling in die Brigade. Er hatte keine Vorstellung vom Bau. Da schlossen die Männer mit ihm einen Patenschaftsvertrag ab. „Das hat sich bewährt", sagt der Brigadeleiter, „der Lehrling hat von Anfang an den erfahrenen Facharbeiter an seiner Seite, da gibt es kein Kneifen. Und wer wollte sich auch nachsagen lassen, daß ein anderer für ihn die Arbeit mitmachen muß?" Dirk hatte noch einen Vorteil. Er war bis zur 10. Klasse im Pionierpark in einer Arbeitsgemeinschaft Elektrotechnik. Es sei nicht so wichtig, sagt Dirk aus seiner Erfahrung, welches Hobby man habe, Hauptsache sei, daß man sich in seiner Freizeit gründlich mit einer Sache beschäftigt. Ob das nun sportliche, technische oder künstlerische Interessen sind, immer werde man daraus auch für seine spätere Arbeit lernen. Erlebnisse aus der Kindheit gehen nicht verloren, und mancher nimmt sein Hobby aus der Kinderzeit mit durch sein Leben. Die FDJler um Bernd Fleck sind heute auch deshalb gute Facharbeiter und freundliche, fröhliche Leute, weil sie in ihrer Kindheit gelernt haben, daß einer klug und stark wird, wenn er Anstrengungen und Mühen überwindet.

Arbeit ist immer auch Abenteuer

Mittag ist vorüber, die Männer nehmen ihre Helme, Meister Czaja geht mit uns zur Baustelle. „Ich sage immer zu unseren Lehrlingen, in unserem Beruf ist es wie beim Schachspiel. Man muß sich in die elektrotechnischen Prozesse hineindenken und schon im Kopf alle Varianten durchspielen. Man muß voraussehen, was passiert, wenn man dies oder jenes macht. Wir alle haben viel vor uns, die Mikroelektronik wird uns noch manche Veränderung bringen, vorausgesetzt, wir verstehen unser Fach. Jeder auf seinem Platz, jede Arbeit ist wichtig, und Arbeit ist immer auch Abenteuer, und sie ist Können, Mut, Phantasie und Wissenschaft."

Text: Charlotte Groh
Fotos: Wolfgang Gregor

Ich möchte einmal Clown sein

Ganz irre lustige Sachen würde ich mir ausdenken. Ich mag es, wenn die Menschen lachen. Nicht nur im Zirkus, überall möchte ich sie zum Lachen bringen. Richtig fröhlich sollen sie werden, wenn sie mich sehen. So, jetzt überlege ich mal, was so richtig komisch ist.
Ja, paßt auf! Ich ziehe mir bunte, karierte Schlafanzughosen an. Obenrum so eine Art Bluse mit vielen Falten und Verzierungen, und über die Bluse eine kleine bunte Weste. Vielleicht binde ich mir auch noch ein großes bemaltes Tuch um den Hals. Dazu hänge ich mir viele Ketten mit Glasperlen und Holzperlen um, an ein Ohr klemme ich einen Ohrring mit einem großen Stück Metall dran, und auf die Finger setzte ich mir Ringe mit riesigen Steinen aus Glas – groß wie ein Stullenbrett. Natürlich schminke ich mir das Gesicht. Ganz dunkelblaue Augenlider, in den Ecken lange schwarze Striche, und dann würde ich mir noch extra lange Wimpern ankleben.
Na, ist das ulkig?
Trotzdem mache ich es nicht. Es läuft nämlich eine schon so herum. Die Freundin meines großen Bruders. Gemein, nicht?
Gut, denke ich mir eben etwas anderes aus.
Vielleicht male ich mir eine knallrote Nase, ziehe die Jacke ganz schief an und gehe die Straße entlang. Nicht geradeaus, sondern so wie beim Schlängellauf.
Aber ist das richtig lustig?
Ulkig ist es, wenn ein Clown dasitzt und Zeitung liest, und um ihn herum passieren die verrücktesten Dinge, aber er ist so in seine Zeitung vertieft, daß er nichts hört und sieht.
In der Straßenbahn habe ich neulich so einen Zeitungsleser gesehen. Vor ihm standen zwei alte Frauen und eine jüngere mit einem Kind auf dem Arm. Einige Leute sagten laut, der junge Bursche könnte ruhig aufstehen, der Flegel. Ihr werdet es nicht glauben – der schlief sogar ein. Ich nehme an, das war ein Clown, der seine Nummer übte.
Ich merke schon, es ist nicht so einfach, sich als Clown etwas Neues auszudenken.
Gestern habe ich bei uns zu Hause meinen Freunden eine wirklich ulkige Sache vorgeführt. Ich tat, als wollte ich einen Nagel in die Wand schlagen. Fünf Nägel klopfte ich krumm, zwei sprangen weg, einer in das Aquarium, der andere in die Deckenlampe. Dann haute ich mir auf den Finger und hopste jammernd in der Stube herum.
Meine Freunde kringelten sich vor Lachen. Da kam mein Vati herein und sagte, wenn ich ihn noch einmal vor meinen Freunden nachahme und lächerlich mache, könnte ich etwas erleben, aber nichts zum Lachen.
Ich merke schon, alles, was komisch ist, haben bereits andere gemacht.
Vorige Woche, beim Klassenfest, versuchte ich es als Musikal-Clown. Ich kam in meinen schäbigsten Jeanshosen herein, ohne Hemd, bloß eine Jeansweste. Erst stampfte ich ein paar Mal mit dem Fuß auf, griff unheimlich stark in die Saiten und schrie mit ganz ernstem Gesicht: „dadada – uffa-effa-iffa-affa!" Dabei hopste ich von einem Bein aufs andere und bewegte den Kopf wie ein Roboter.
Was meint ihr, wie das wirkte! Ein Riesenbeifall! Ein Mädchen rief begeistert, ich wäre noch besser als die Gruppe – mir fällt der Name nicht gleich ein, ihr kennt sie bestimmt.
Keiner lachte! Das war vielleicht ein Reinfall!
Manche Clowns machen ja auch so richtig Faxen. Ich probierte das gleich mal aus. Ich setzte mich auf einen Stuhl, die Beine weit vorgestreckt. Ganz plötzlich beugte ich mich nach vorn, brüllte laut und fuchtelte mit den Händen herum. Danach sackte ich zusammen und stöhnte und schüttelte den Kopf. Dann starrte ich mit offenem Mund vor mich hin, raufte mir die Haare und lauter solche ulkigen Sachen. Das war's, damit brachte ich bestimmt alle zum Lachen. Ich ging gleich rüber zu meinem Freund Olaf, um ihm das vorzuführen. Nein, ich gebe auf. Da saßen doch tatsächlich Olaf und sein Bruder, und die machten genau das, was ich mir eingeübt hatte! Dazu sahen sie sich im Fernsehen noch ein Fußballspiel an.
Heute vormittag versuchte ich noch einmal, den Clown zu spielen. Ich lehnte mich in der großen Pause an die Wand, die Beine übereinander gekreuzt, wie es im Western die Cowboys machen, wenn sie vor dem Saloon stehen. Dazu mahlte ich mit dem Unterkiefer, als hätte ich einen Superkaugummi im Mund und sah halb überheblich, halb mitleidig auf die Mädchen im Schulhof.
Das wirkte. Alle blieben stehen und lachten laut.
Ein paar Meter weiter stand nämlich der Stärkste aus der 10. Klasse in genau derselben Haltung. So schnell ist bestimmt noch kein Clown aus der Manege verschwunden, wie ich vom Hof wegzischte.
Als ich nach Hause kam, weinte meine Mutti. Sie schälte gerade Zwiebeln.
Ich gab ihr einen Kuß auf das linke Auge und einen auf das rechte und dann noch einen auf das linke Ohr. Sie lachte und sagte: „Du bist ein richtiger Clown!"
Na, so einfach ist das!

HANS-JOACHIM RIEGENRING



Zeichnung: Lesereinsendung

Wenn du ein Clown wärst ... wem würdest du mit Lachen 1983 Freude bringen?

Schreibe deine Antwort an „Frösi", 1056 Berlin, Postschließfach 37.
Einsendeschluß: 30. Januar 1983.
„Frösi" hält 1983 freudige Lachpreise für die Antworten bereit!



Maulkorb für den Wellensittich?

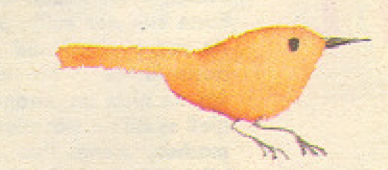
Text: Regina Lehmann
Foto: Hilmar Schubert



Ist es schlimm, wenn mein Wellensittich nur Körner frißt?

Birgit Gehrmann, 6902 Jena-Neulobeda

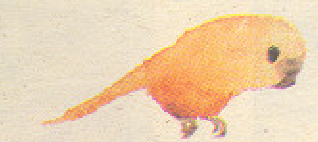
Die handelsüblichen Körnermischungen enthalten im wesentlichen alle lebensnotwendigen Futterbestandteile, die dein Wellensittich benötigt. Die zusätzliche Gabe kleiner Portionen Weich- bzw. Grünfutter, besonders im Winter, trägt zur Erhöhung der Widerstandsfähigkeit deines Tieres bei. Nimmt dein Wellensittich zum Beispiel keine Vogelmiere, so versuche es mit Salatblättern, Haferkeimen, angekeimten Hirsekolben, geschabten Möhren mit geriebener Semmel angerührt, Apfelstückchen, Weidenzweigen oder Obstbaumzweigen. Sollte er dennoch all diese Dinge ablehnen, so kannst du ein- bis zweimal wöchentlich ein Vitaminpräparat (Summavit) in einer Menge von drei bis fünf Tropfen in das Trinkwasser geben.



Kann man einem achtjährigen Wellensittich noch das Sprechen beibringen?

Janett Pietrzok, 7205 Kitscher

Das wird leider nicht mehr gelingen. Die Abrichtung zum Sprechen muß bereits beim Jungvogel beginnen. Aber auch dann gelingt es trotz täglicher intensiver Sprechübungen über mehrere Monate nicht in jedem Falle. Übrigens sind Männchen gelehriger als Weibchen, und ihr Sprechen ist auch verständlicher.



Was versteht man unter Mauser?

Gabriele Herrmann, 2400 Wismar

Die Mauser ist der natürliche Vorgang des jährlichen Federwechsels. Sie stellt aber an die Kräfte des Vogels hohe Ansprüche und ist daher auch besonders zu beachten. In dieser Zeit sind eine kräftige Ernährung und unbedingte Ruhe bzw. Flugverbot notwendig. Abweichend von der normalen Mauser kann es zu Störungen kommen, wo der Vogel andauernd Federn verliert. Unzureichende Kost und Mineralstoffmangel können zu einer verzögerten, über mehrere Monate dauernde Neubefiederung führen. Durch eine starke Beunruhigung des Wellensittichs kann es zu einer sogenannten Schreckmauser kommen.



Mein Vogel frißt nur noch sehr wenig und kratzt sich ständig auf dem Kopf. Ist er krank?

Manuela Jäckel, 8900 Görlitz

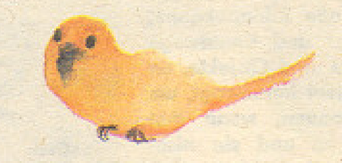
Plötzlich nachlassender Appetit ist stets ein Zeichen für eine Störung des Gesundheitszustandes. Die Ursachen können sehr verschieden sein. Das beobachtete Kratzen auf dem Kopf steht damit aber vermutlich nicht im Zusammenhang und ist nur ein zufälliges Zusammentreffen. Meistens wird es durch einen Schnabelmilbenbefall ausgelöst. Aber auch eine Hautreizung, ein Schnupfen oder eine Augenentzündung können die Ursache sein. Das kann aber nur eine tierärztliche Untersuchung klären.



Unser Wellensittich beißt sehr toll. Was kann ich dagegen tun?

Birgit Maskow, 2051 Groß Wokern

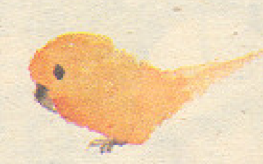
Hierbei wird es sich um eine Unart handeln. Dagegen gibt es leider kein Patentrezept. Beschäftige dich viel mit dem Tier. Lasse den Vogel zunächst im Käfig und rede mit ihm. Vermeide dabei hastige Bewegungen und bewahre die notwendige Ruhe. Nach ein bis zwei Wochen versuche, ihn mit Leckerbissen aus der Hand zu füttern. Nur wenn du wirklich viel Zeit und Geduld aufbringst, wird dein Wellensittich allmählich handzahm.



Darf ein Wellensittich Zimmerpflanzen knabbern?

Simone Schäfer, 6502 Gera-Lusan

Wenn ein Wellensittich als tägliches Futter nur seine Körnermischung erhält, wird er natürlich bei seinen Ausflügen gern an den Zimmerpflanzen knabbern. Leider kann das aber böse Folgen haben, denn eine Reihe der Pflanzen ist giftig und kann sogar den Tod deines Tieres verursachen. Dazu gehört unter anderem das Alpenveilchen. Informiere dich über die Art der Pflanzen, die du im Zimmer zu stehen hast und über ihre Giftigkeit.



Mein Wellensittichweibchen Susi ist sehr scheu. Was kann ich dagegen machen?

Peggy Voigt, 2090 Templin

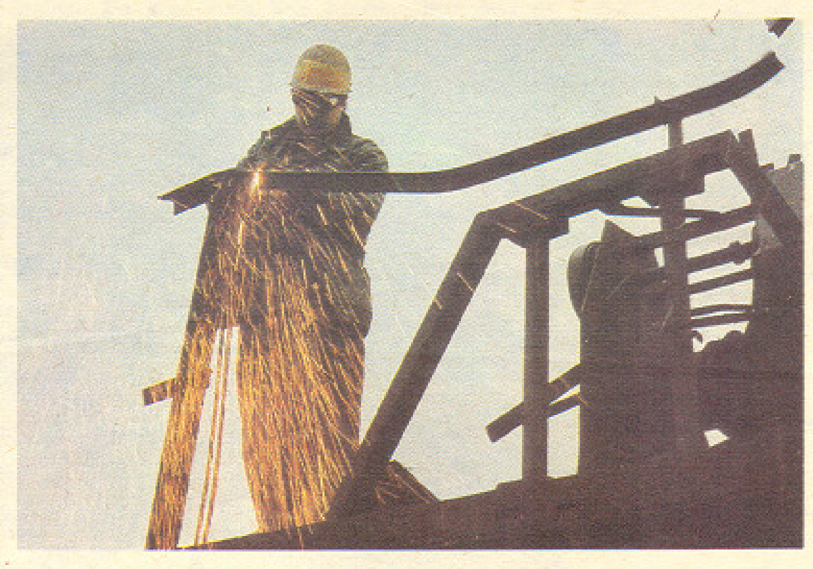
Erfolg wird sich sicher nur dann einstellen, wenn du viel Zeit, Geduld und Ruhe aufbringst. Außerdem ist es günstig, den Käfig nicht freihängend aufzustellen. Stelle ihn an einen ruhigen Platz im Zimmer. Rückwand und das Dach können mit einem Tuch oder Pappe vollständig abgedeckt werden. Selbst der scheueste Vogel wird sich in einem solchen „geschützten" Käfig schnell eingewöhnen, da er sich hier sicher und geborgen fühlt.

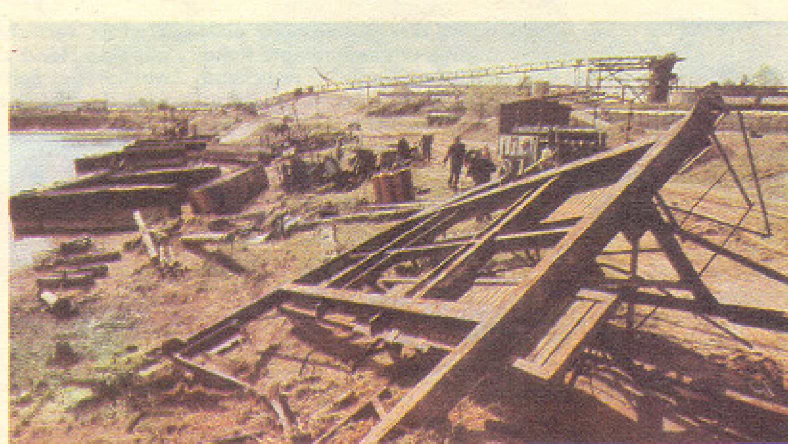
Zeichnungen: Jutta Mirtschin, Christine Klemke

„Frösi" hat Fahrensleute besonderer Art kennengelernt. Spezialisten, die abreißen und demontieren. Es sind Magdeburger Metallaufbereiter. Von ihnen hört man wenig, und doch sind sie gefragte Leute. Durch ihrer Hände Arbeit verschönern sie nicht nur die Natur, sondern gewinnen einen wichtigen Rohstoff zurück. Das hauptsächlichste Werkzeug dieser fünfzehn Mann des Jugendkollektivs „Demontage" ist der Schneidbrenner und sind Stahlseile. Mit diesen einfachen Mitteln, Erfahrungen und Ideen wagen sie sich an kühne Projekte heran.

Schrott gibt es noch überall genug, Schrott, den man nicht so einfach aufheben kann. Wenn ihr euch umschaut, so könnt ihr alte Stahlbrücken sehen, die abgebaut werden müssen. Könnt ihr Fabrikgebäude sehen, in denen verrottete Anlagen altersschwach vor sich hinträumen. Es gibt schwimmende Kiesbagger und Förderstrekken, die nach beendetem Abbau auf dem See verbleiben und die Idylle stören. Es gibt große Schleppkähne, die gesunken sind und Kanalwege versperren. All das sind Objekte, an die sich kein Monteur heranwagt, um sie wieder abzubauen, wenn ihre Zeit abgelaufen ist und sie nicht mehr gebraucht werden.

Die Magdeburger Fahrensleute demontieren diese Anlagen, zerlegen sie in kleine Teile und transportieren den so gewonnenen Schrott auf ihren Magdeburger Platz. Von dort tritt er dann seine Reise in die Stahlwerke und Gießereien an, wo er als Rohstoff dringend gebraucht wird.





FAHRENSLEUTE



Aber ehe die Reise beginnt, müssen diese Anlagen, oftmals viele Meter hoch, auf dem Wasser liegend oder sogar unter Wasser, mit dem Schneidbrenner zerlegt werden.

Kein Objekt ist wie das andere. Jedesmal steht die Jugendbrigade vor neuen Problemen, müssen sich die Jugendfreunde einen Schlachtplan ausdenken, wie sie einem „Stahlungeheuer" zu Leibe rücken. Sie sagen von sich selber, daß sie einen Blick für mögliche Gefahrenquellen haben, daß sie genau überlegen müssen, wie sie am leichtesten, am schnellsten und am ungefährlichsten alte Stahlkonstruktionen abbauen können. Ein Risiko gehen sie trotzdem ein, diese Fahrensleute, denn wer weiß nach 80 oder 100 Jahren noch, wie stabil ein Träger ist, auf den man oft in luftiger Höhe andere Teile zerlegt?

Vielleicht hat der eine oder andere sie in Berlin-Heinersdorf bei ihrer Arbeit beobachtet, ohne zu wissen, daß es Metallaufbereiter waren. Sie haben die alte Brücke über die S-Bahn abgebaut und zerlegt. Sie waren es auch, die eine Anlage im Schönebecker Heizkesselwerk demontierten, die Kiesgewinnungsanlage in Güsen zerlegten und in diesem Jahr die Zuckerfabrik Wolmirstedt zu ofengerechtem Schrott verarbeiteten.

Am Mittellandkanal sollte eine alte Brücke einer neuen weichen. Leider hatte sich der heiße Sommer gegen sie verschworen, und die von ihnen ausgedachte Montagetechnologie konnte nicht angewandt werden. Da hieß es für sie, sich neue Gedanken zu machen, denn ihre Arbeit mußte pünktlich abgeschlossen werden, warteten doch die Brückenbauer darauf, daß sie zum vereinbarten Termin mit dem Bau einer neuen Brücke beginnen konnten.

Du siehst, die Metallaufbereiter von Magdeburg bergen auf ihre Weise den wichtigen Rohstoff Schrott. Wenn du mit deinen Freunden in der Pioniergruppe bei der Großfahndung „Millionen für die Republik" Ergebnisse erzielst, so vervielfacht sich die Mühe der Jugendbrigade von Magdeburg.



Text: Ursula Weißenborn
Fotos: Manfred Zielinski



Eine Pionierexpedition mit 3-D-Brille in die Geschichte und auch in die Gegenwart

Linkes Auge sieht durch ROT!

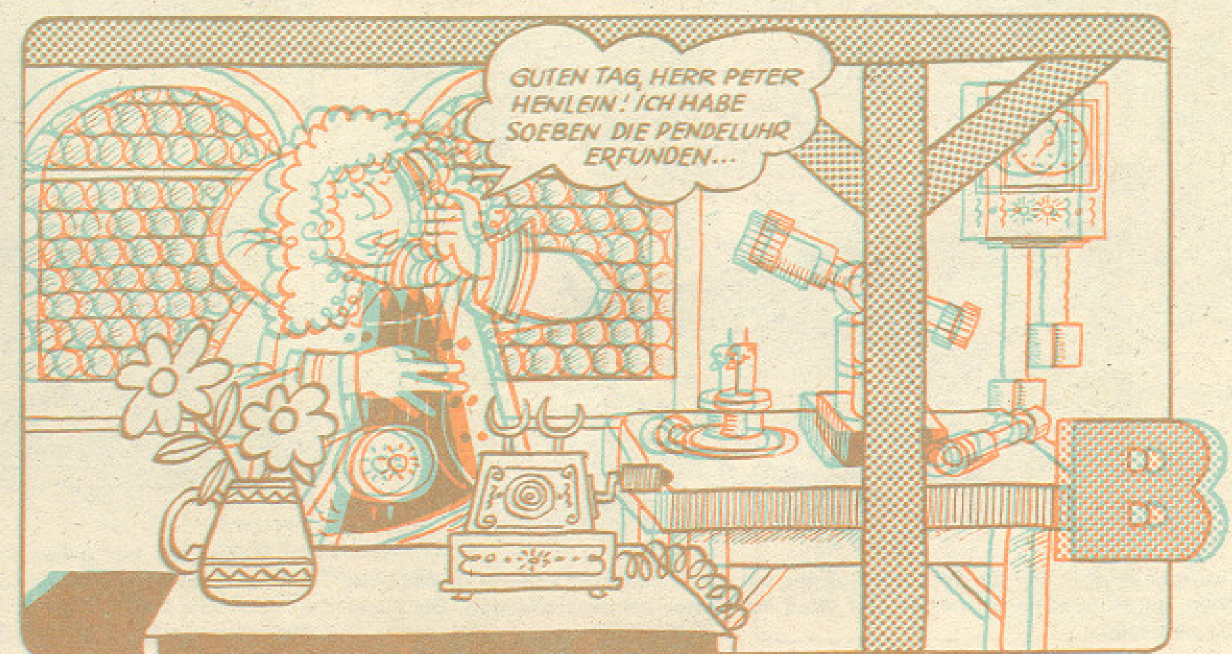
Unsere 3-D-Zeichnungen erzielen den Eindruck eines dreidimensionalen Bildes mit Höhe, Breite und Tiefe, weil sie bestimmte Eigentümlichkeiten des Sehens anwenden, die beim Betrachten von Objekten im Raum auf unsere Augen einwirken.
Haltet einmal einen Bleistift etwa 5 cm vor den oberen Rand dieses „Frösi"-Heftes. Betrachtet Bleistift und Heftrand zuerst nur mit dem rechten, dann nur mit dem linken Auge. Das linke Auge sieht den Heftrand, den Hintergrund, nach links verschoben. Diese Verschiebung, die uns tagtäglich beim beidäugigen Sehen Entfernung und Raumtiefe vermittelt, wird um so größer, je weiter der Abstand zwischen Heftrand und Bleistift wird. Probiert auch das aus.
Diese Erkenntnis nutzen unsere 3-D-Bilder aus. Jedes besteht aus zwei übereinander gedruckten Zeichnungen, einer roten und einer blauen. Die Folienbrille aus dem Heftumschlag sorgt dafür, daß die rote Zeichnung nur dem rechten Auge, die blaue Zeichnung nur dem linken Auge sichtbar wird. Weil wir nun in der blauen, für das linke Auge bestimmten Zeichnung die Hintergrundkulissen mit zunehmender Entfernung immer weiter nach links verschoben haben, entsteht beim beidäugigen Betrachten durch die Brille der verblüffende Eindruck der Raumtiefe.
Seht euch jedes Bild solange an, bis ihr den 3-D-Eindruck deutlich erkennt, mindestens eine Minute lang. Bildabstand etwa 40 cm. Alles klar?
Dann bitte Barhocker erklimmen. Oben weiterlesen. Wir servieren euch vier prickelnde Knobel-Drinks der blauroten Sonderklasse. Wohl bekomm's!

Zeitpatzer-Cocktail

Der Mann im Bilderrahmen heißt Christian Huygens. Er lebte von 1629 bis 1695 und war ein bedeutender niederländischer Mathematiker, Physiker und Astronom. Er erfand die Federuhr mit Unruh und die Pendeluhr, begründete die Wellentheorie des Lichtes und arbeitete an der Verbesserung des Fernrohrs. Er entdeckte einen Saturnmond, den Orionnebel und erkannte schon damals den freischwebenden Ring des Saturns.
Auf welchem der beiden 3-D-Bilder haben wir ihn zeitgerecht richtig plaziert? Oder andersrum gefragt: In welchem Bild steckt ein Zeitpotzer? (Auflösung Seite 16)

SEHN SIE BLOSS, HERR REMBRANDT! DAS SOLLTEN SIE MALEN!

A



Otto Lilienthal, dreizehn Jahre alt, ist bei dem Versuch, mit einem selbstgebauten Flugapparat vom Heuboden des Elternhauses aus zu fliegen, abgestürzt und hat sich den Fuß verstaucht. Sein ein Jahr jüngerer Bruder Gustav steht ihm bei allen Unternehmungen zur Seite in der kleinen Stadt Anklam, im Jahre 1862.



Der Traum vom Fliegen

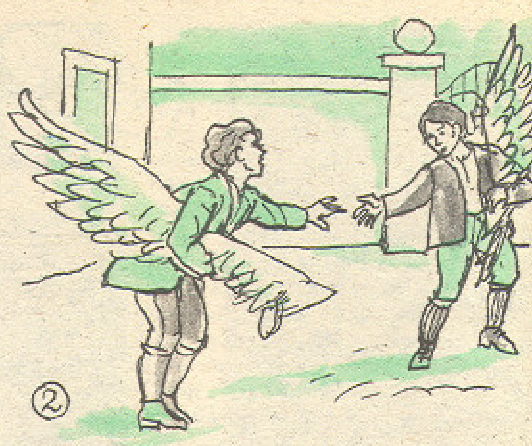
TEIL III

Flugwetter

Text: Jürgen Polzin
Zeichnungen: Hans Betcke



1. Wie der Wind heute abend pfeift! denkt Otto. Das richtige Wetter für einen neuen Flugversuch! Noch ist sein Fußgelenk geschwollen. Wenn nun Gustav ... Er weckt den Bruder. „Hörst du den Nordwind?" „Ja, und ...?" „Flugwetter!" „Jetzt mitten in der Nacht?" „Die Ferien sind bald zu Ende, Gustav ..." „Aber dein Bein?" „Und wenn du nun fliegst?" „Kommt nicht in Frage!" „Willst du kneifen, Gustav?" „Nein, aber du hast es verdient, als erster zu fliegen, Otto!" „Entschuldige, es ist doch ganz gleich wer fliegt. Wichtig ist, daß einer fliegt!"



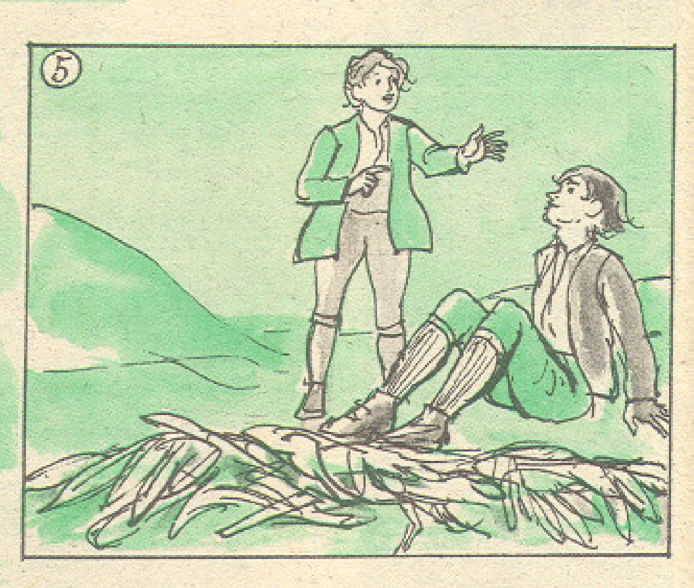
2. Sie schlüpfen in die Kleider und schleichen über den Hof. „Nicht so schnell", bittet Otto leise, „mein Fuß ..." „Komm", drängt Gustav. „Bis zum Hügel vor der Stadt ist es ein ganzes Stück!" Um diese Zeit sind sie vor Gaffern und Spöttern sicher.



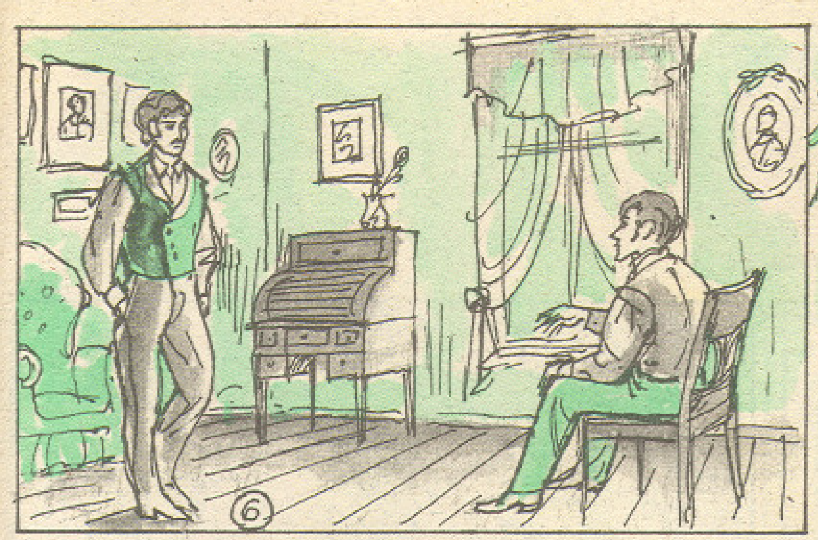
3. „Es kann losgehen", schreit Otto. Vor Aufregung ist er ganz heiser. „Gegen den Wind anrennen, den Hügel hinunter! Und dann hopsen wie ein Storch!" Gustav läuft los. „Otto!" schreit er begeistert, „der Wind hebt mich schon ein bißchen!"



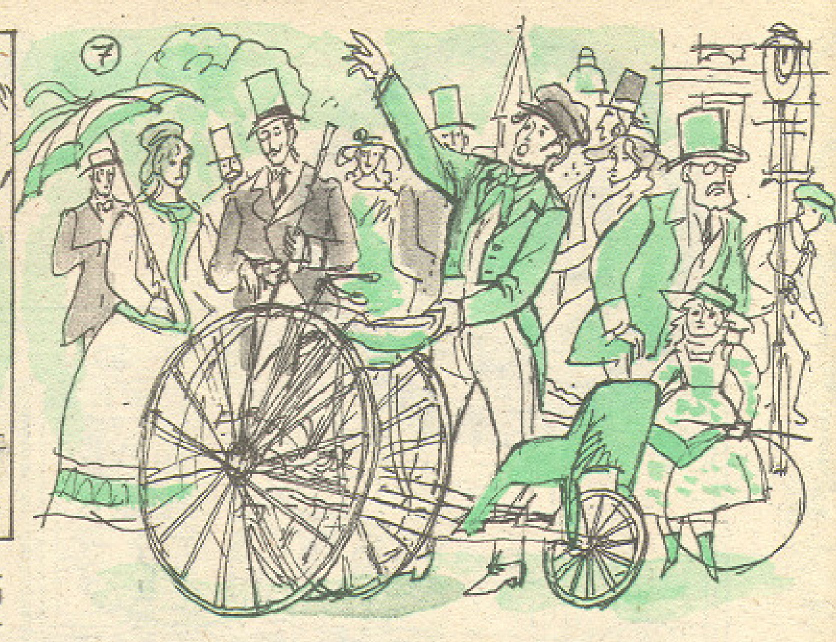
4. „Ich springe ab!" hört ihn Otto rufen. „Achte auf die Windböen!" kann er gerade noch schreien, da ist es schon geschehen: Der Wind hat Gustav herumgeschleudert. Die Fügel gehen zu Bruch.



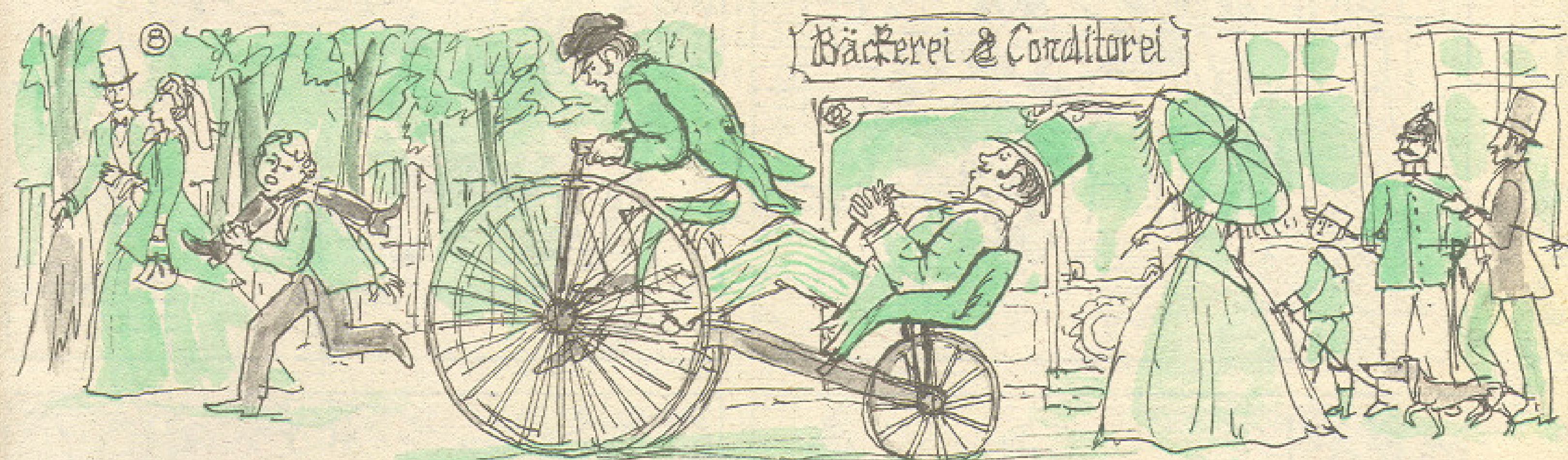
5. „Gustav, du bist geflogen!" ruft Otto. „Wirklich?" Gustav bekommt leuchtende Augen. „Ja, ich habe gespürt, wie die Bö mich vom Boden hochriß. Aber unsere Flügel sind hin, und übermorgen geht es ab nach Berlin zur Gewerbeschule."



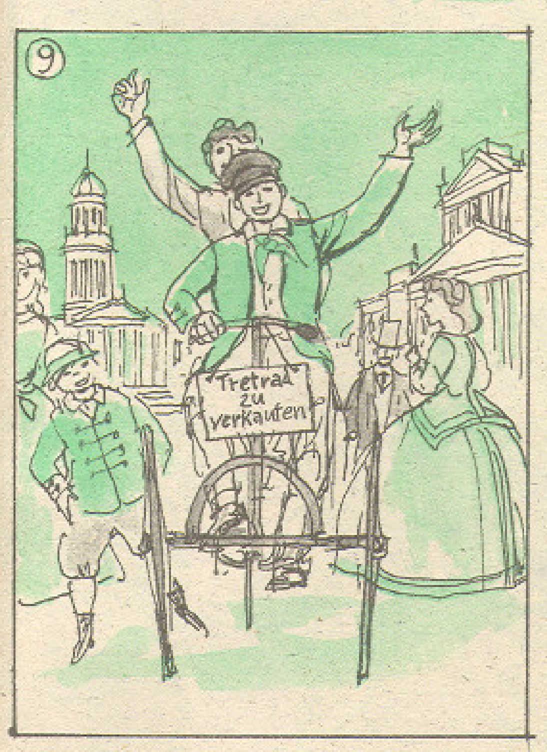
6. 1869. Otto und Gustav Lilienthal haben die Gewerbeschule abgeschlossen. Otto besucht die Gewerbeakademie, Gustav arbeitet im Baufach. Sie sind 19 und 20 Jahre alt und bewohnen zusammen ein kleines Zimmer in Berlin. – „Haben wir noch Geld?" fragt Gustav. Otto winkt ab. „Dann muß ich es noch einmal mit unserem Tretrad versuchen", seufzt der Bruder.



7. „Meine Herrschaften! Warum zu Fuß gehen?" ruft Gustav den Vorübergehenden zu. „Ich befördere Sie mit meinem Tretrad für den halben Preis einer Droschkenfahrt!"



8. „Bitte einzusteigen, der Herr", dienert Gustav und denkt: Warum muß ich immer so gewichtige Fahrgäste erwischen! „Was soll das Pedal hier?" kreischt der Dicke, „muß ich für mein Geld auch noch mittreten!?" „Aber nein", antwortet Gustav schnell. „Das ist ganz allein meine Sache." Mit aller Kraft legt er sich ins Zeug.



9. Die Fahrten mit dem Tretmobil bringen nicht einmal die Miete für das Unterstellen. Die Brüder sehen sich gezwungen, das Gefährt zu demontieren. „Aber vorher machen wir beide noch eine letzte Fahrt durch Berlin!" ruft Gustav.

10. Otto hebt den Hammer. „Schluß mit dem unseligen Tretmobil!" „Halt, warten Sie!" schnauft es hinter ihm. „Wollen Sie das Vehikel nicht verkaufen?" Otto fährt herum: „Wenn Sie einen guten Preis zahlen." Für dreißig Taler wechselt das Gefährt den Besitzer. „Was machen wir mit soviel Geld?" „Wir bauen unsere nächste Flugmaschine!"

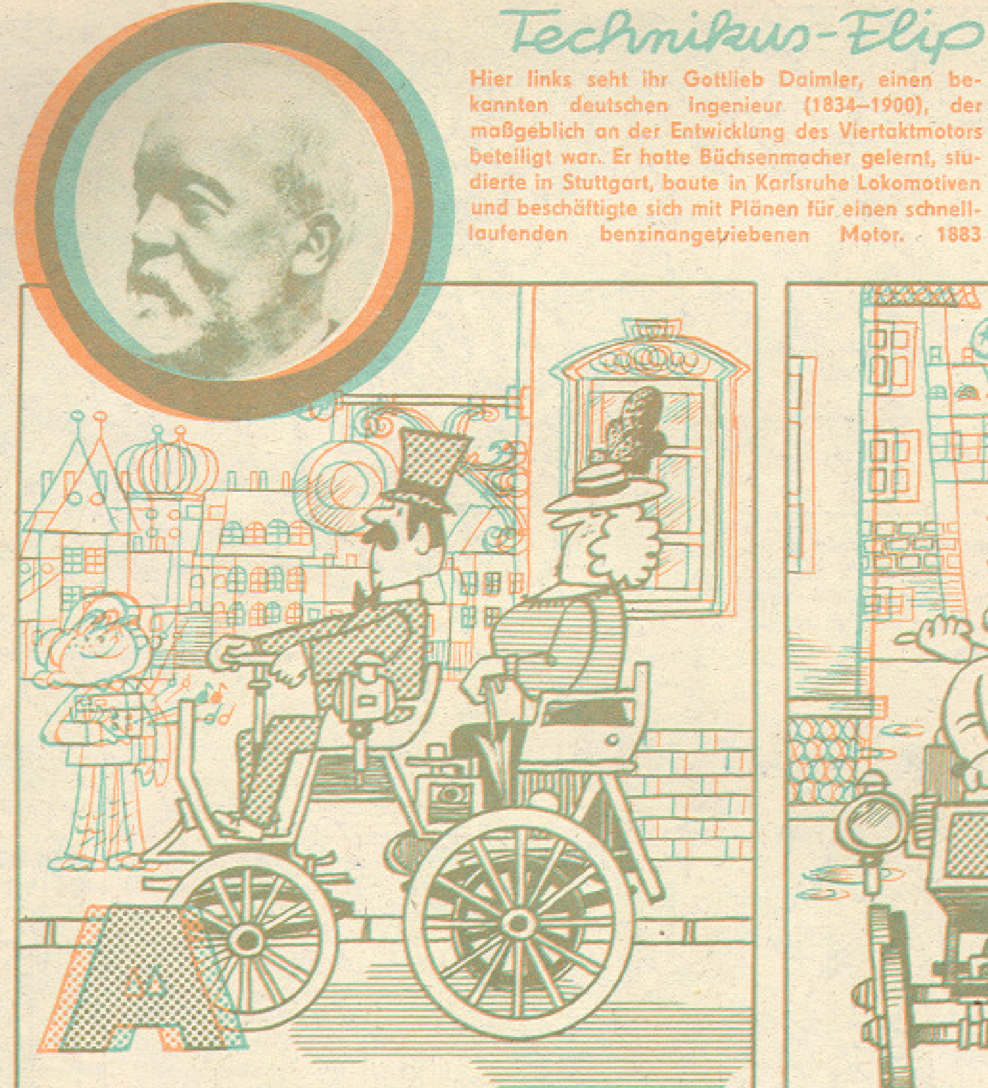


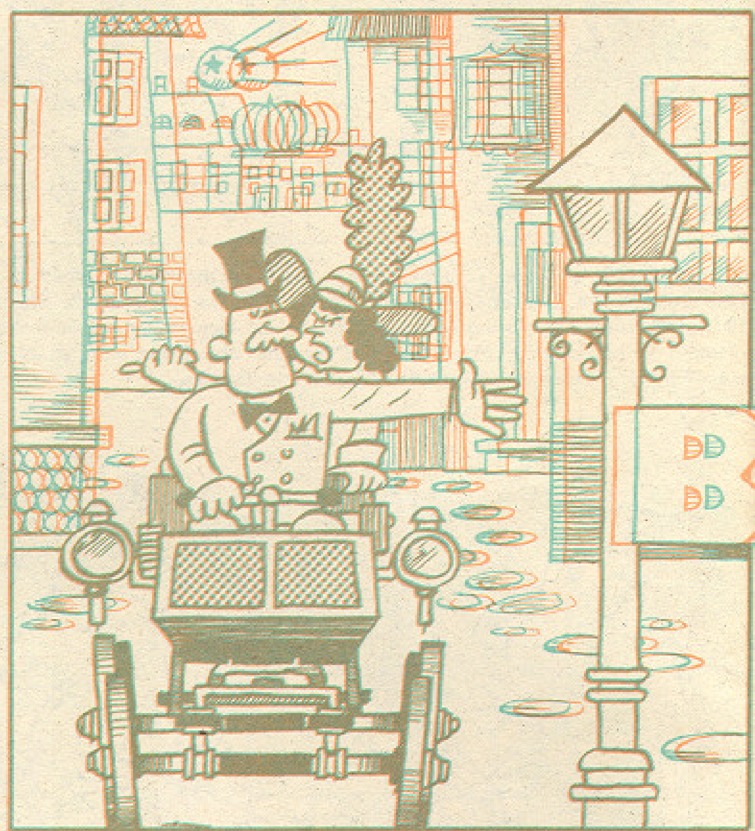


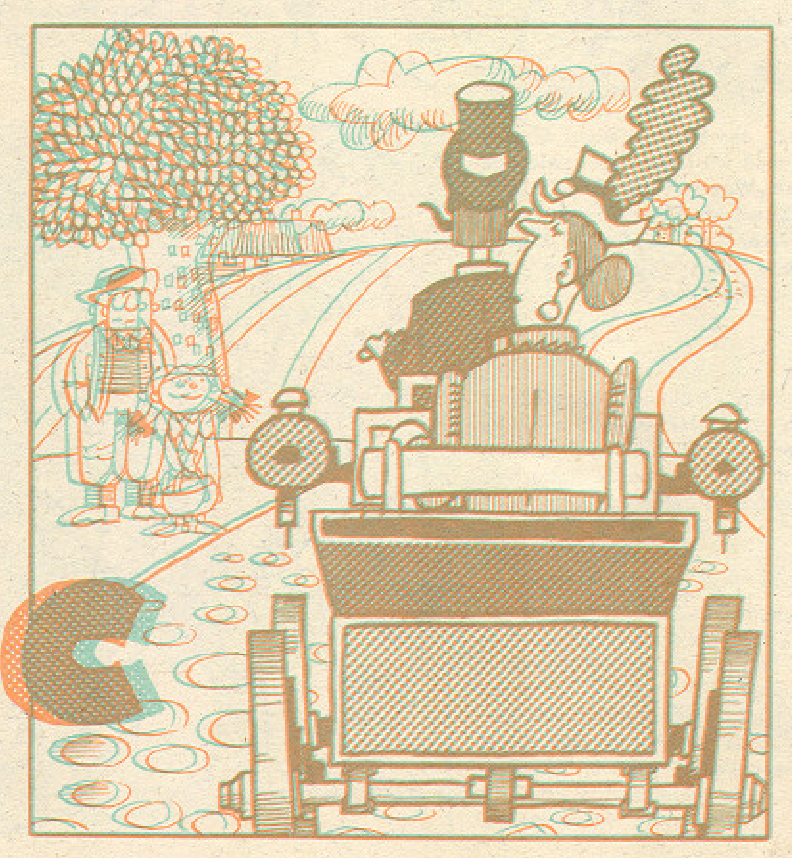
Fortsetzung folgt

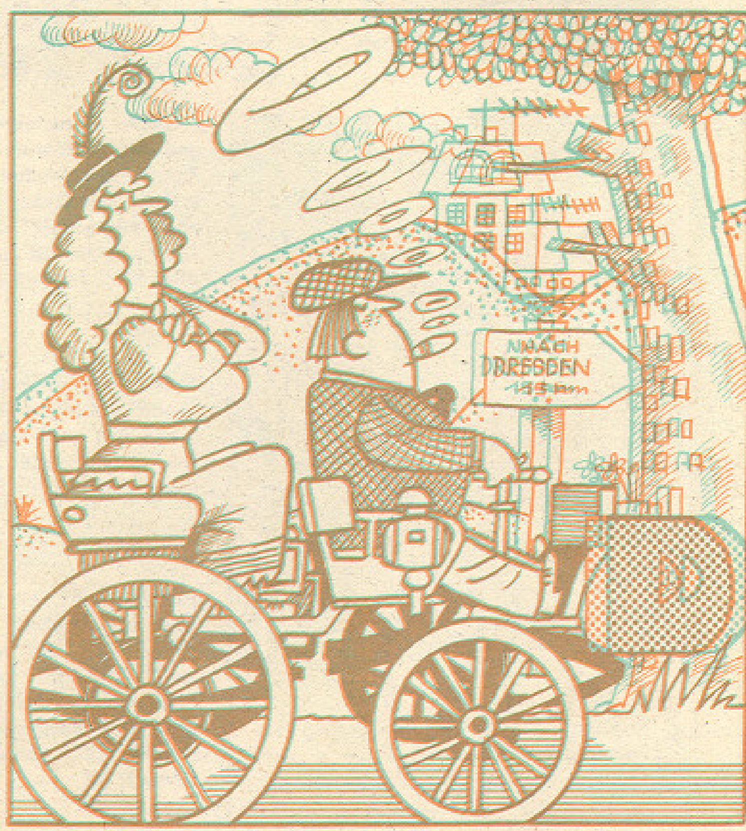
Technikus-Flip

Hier links seht ihr Gottlieb Daimler, einen bekannten deutschen Ingenieur (1834–1900), der maßgeblich an der Entwicklung des Viertaktmotors beteiligt war. Er hatte Büchsenmacher gelernt, studierte in Stuttgart, baute in Karlsruhe Lokomotiven und beschäftigte sich mit Plänen für einen schnelllaufenden benzinangetriebenen Motor. 1883 konnte er das erste Patent dafür anmelden und 1886 ratterte sein vierrädriger Kraftwagen mit 1,5 PS und 20 km/h über das Stuckerpflaster. Wir haben auf vier Zeichnungen versucht, diesen Daimler-Einzylinder-Viertakter samt Inhalt ins rechte Bild zu setzen. Dabei sind uns beim Drumrum leider ein paar technische Ausrutscher passiert. Nur ein Bild stimmt von vorne bis hinten. Welches?





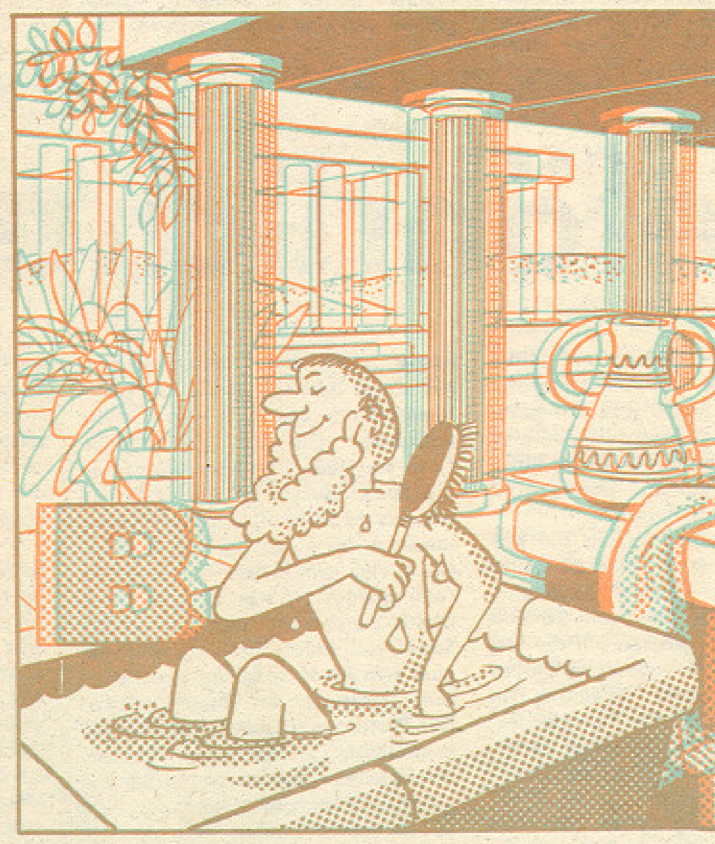




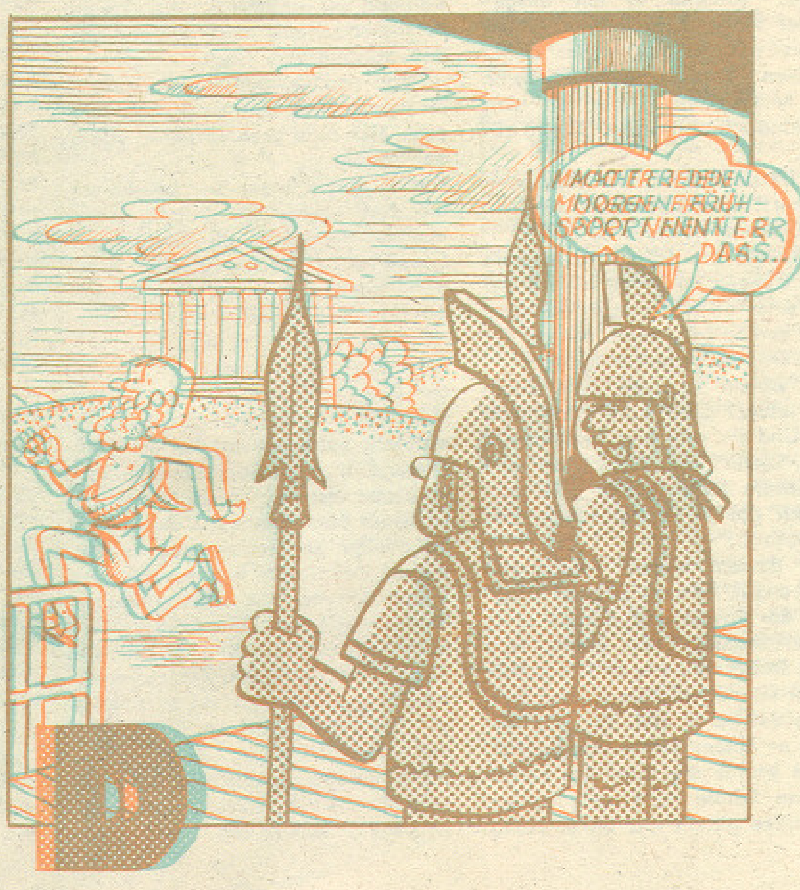
Archi-Drink



Hier stellen wir euch Archimedes vor. Dieser bedeutende Mathematiker und Physiker der Antike wurde um 287 v. u. Z. in Syrakus auf Sizilien geboren. Er schenkte der Welt Grundlagen der Mathematik und Mechanik, die noch heute gültig sind. Er bestimmte u. a. Kreisumfang und Kreisinhalt, formulierte die Gesetze des Auftriebs, des Hebels und konstruierte die archimedische Schraube. Der Legende nach soll Archimedes das Gesetz des Auftriebs bei einer ganz alltäglichen Beschäftigung entdeckt und laut „Heureka!" (Ich hab's gefunden!) gerufen haben. Welches Bild zeigt Archimedes kurz nach diesem Jubelschrei?







Wohin ich auch komme, ob nach Bosnien oder Kroatien, nach Montenegro oder Serbien, überall fleißige, schaffende Menschen und in jedem Dorf, in jeder Stadt fröhliche, lachende Kinder.
Nicht immer konnten die Kinder in Jugoslawien so fröhlich lachen. Im Jahre 1941 überfiel das faschistische Deutschland Jugoslawien und errichtete eine grausame Terrorherrschaft. Das Lachen der Kinder war verstummt. In einem opferreichen Kampf schüttelte das jugoslawische Volk seine Peiniger ab.
Überall führen mich die Spuren zu den Helden des Freiheitskampfes. Viele dieser Helden waren noch nicht einmal 14 Jahre alt. Sie zählten vor 40 Jahren zu den ersten jugoslawischen Pionieren, die das rote Halstuch trugen. Tausende dieser ersten Pioniere haben ihr Leben im Kampf gegen die Faschisten verloren. Gedenksteine und Tafeln an Straßen und Häusern erinnern an diese jungen Helden des jugoslawischen Volkes.
In dem kleinen Städtchen Gliva, in der Nähe der kroatischen Hauptstadt Zagreb, wird mir vom ehemaligen Pionier Spaso Gogic, der für seine Heldentaten mit den Tapferkeitsorden I., II. und III. Klasse ausgezeichnet worden ist, erzählt, daß er 1943 in Gliva das Energie-Umschaltwerk in die Luft sprengte.
Und dann saß ich ihm gegenüber, dem ehemaligen Pionier und Kundschafter der 2. jugoslawischen Partisanenarmee unter General Ivan Gosdnjak. Während mir Spaso von seinen gefahrvollen Aufträgen als Kundschafter, seiner Tätigkeit als Kommandeur einer der ersten jugoslawischen Pioniergruppen erzählt, erlebe ich mit ihm die Erfüllung seines gefährlichsten Auftrages.

Gefährlicher Auftrag

WILFRIE[D]
WEIDNE[R]

Je näher Spaso, Branko und Mirko der Stadtgrenze von Gliva kamen, um so größer wurde ihre Erregung. Sie übertrug sich merkwürdigerweise auf die drei Schafe, die sie an Stricken mit sich führten. Immer öfter suchten diese auszubrechen.
Die Jungen hatten sich in die Kolonne der von der Feldarbeit heimwärtsziehenden Bauern eingereiht. Sie trabten nun mit ihren Schafen hinter einem Wägelchen auf die von den Faschisten besonders gründlich bewachte Kreisstadt Gliva zu. In Gliva befand sich das Energie-Umschaltwerk für den gesamten Bezirk.
„Halt! Wohin?" Mit scharfer, schneidender Stimme versperrte ihnen ein Posten den Weg. „Eure Passierscheine!" forderte er mit ausgestreckter Hand. Unwillkürlich fuhren die drei Jungen zusammen. Bisher brauchten Kinder solche Scheine nicht vorzuweisen. „Aber wir sind doch Kinder", antwortete Branko zögernd.
„Die Passierscheine, ihr verlausten Zigeuner!" wiederholte der Posten. „Redet schon, wo wollt ihr hin?"
„Wir wollen die Schafe zu meinem Onkel bringen, er wohnt hier in der Stadt und soll sie morgen auf dem Markt verkaufen", sagte Mirko, der sich zuerst wieder gefaßt hatte.
„Und warum kommen eure Eltern nicht selber? Sind wohl Partisanen, was? Und ihr sollt hier spionieren!"
„Aber, Onkel", fiel Branko, der alle drei Schafe festhielt, ein, „hier gibt es doch gar keine Partisanen. Die sind doch . . ."
„Halt deinen Mund, verdammter Lausebengel, oder es passiert was!" schrie der Posten und richtete seine MPi auf Brankos Brust. Branko wich zurück. Dabei stolperte er. Die Schafe wurden unruhig und trampelten dem Posten auf die Stiefel. Vor Wut versetzte er einem Tier einen Fußtritt. Branko konnte die zerrenden aufgebrachten Schafe nicht mehr halten. Die Stricke glitten aus seiner Hand. Spaso setzte den Tieren hinterher. Mit einem Sprung auf die mitschleifenden Stricke versuchte er, die Schafe aufzuhalten. Die Kraft der laufenden Tiere war jedoch stärker und schon lag Spaso auf der Nase. Doch wie war das möglich? Aus Spasos Hosentasche rollte etwas Kleines, Rundes. Nicht viel größer als ein Ball. Zu Tode erschrocken, warf er sich darauf. Gleich werden sie schießen, dachte Spaso und schloß die Augen. Schwer ging sein Atem. Langsam, ganz langsam öffnete er die Augen wieder. Der Posten hatte nichts bemerkt und kontrollierte gerade den Passierschein eines vorbeifahrenden Bauern. „Noch einmal gut gegangen", rief Spaso seinen beiden Freunden zu, während er aufstand, die kleine Bombe unauffällig einsteckte und sich den Schweiß vom Gesicht wischte.
„Macht endlich, daß ihr wegkommt, ihr verdammtes Lausepack, und laßt euch hier nicht mehr sehen!" schrie der Posten.
Nur mit Mühe fingen und beruhigten die drei Jungen die Schafe. Allen war der Schreck in die Glieder gefahren. „Na, die werden sich wundern, was die heute noch von diesem ‚Lausepack' erleben", versuchte Spaso seine Freunde aufzumuntern.
Ohne weiteren Zwischenfall kamen die Jungen mit den Schafen in die Nähe des Umschaltwerkes. Schwerbewaffnete Soldaten standen vor dem Eingang. In einer angrenzenden Seitenstraße erspähte Spaso das offene Tor eines Bauerngehöftes. Auf dieses Tor hielten sie geradewegs zu und trieben ihre Schafe hinein. Jeder der Jungen kannte jetzt seine Aufgabe: Spaso würde sich über mehrere Gehöfte und den Friedhof bis an die Rückseite des Umspannwerkes heranarbeiten, während Branko und Mirko mit den Schafen auf der Vorderseite des Umschaltwerkes durch einen Streit mit den Bauern die Aufmerksamkeit auf sich lenken sollten. Genau um 20.00 Uhr würde Spaso auf der Rückseite zwei Bomben in die Fenster werfen, während Mirko und Branko mit ihren Bomben die Wachposten unschädlich machen. Die allgemeine Aufregung ausnutzend, die die Schafe und der wütende Bauer verursachten, gelang es Spaso, auf den Hof zu kommen. Noch ehe der Bauer den Hund losmachen konnte, befand sich Spaso bereits im Nachbargrundstück. Mit einem einzigen Satz gelangte er über den zweiten Zaun. Auch die nächsten Gehöfte und die zwei Meter hohe Friedhofsmauer überquerte er schnell und ungesehen. Dahinter warf sich Spaso keuchend ins Gras. Er sah auf die Uhr. In drei Minuten muß der Auftrag erledigt sein.
Plötzlich durchzuckte ein Blitz die Abenddämmerung, gefolgt von einer Detonation und einer langen MG-Salve. Unwillkürlich zog Spaso den Kopf ein. Splitter flogen bis auf den Friedhof. Ob sie Branko und Mirko . . .? Doch diesen Gedanken verjagte Spaso sofort. Alle Angst war verflogen. Spaso kannte nur noch ein Ziel: In drei Minuten darf es im Bezirk keinen Strom mehr geben! Von Grab zu Grab schob sich Spaso bis zum alten Denkmal vor. Dahinter warf er sich flach auf den Boden, griff in die Hosentaschen und fühlte nach den Bomben. Drei hatte er bei sich. Geschmeidig und lautlos zog sich Spaso am Sockel des Denkmals hoch. Nun konnte er die Friedhofsmauer überblicken. Noch war niemand im Hof des Umspannwerkes zu sehen. Die Fenster standen offen. Gespannt sah er in das Halbdunkel des Raumes mit den Armaturenbrettern und Schalthebeln. Spaso kletterte noch einen Meter höher, dann hatte er einen festen Halt. Schon fühlte er das kalte Metall in seiner Hand. „Und jetzt: Sicherung abreißen! Abziehen! . . . einundzwanzig, zweiundzwanzig, dreiundzwanzig – werfen!" Halblaut sprach Spaso die gelernten Kommandos mit. Wie eine Feder bog sich



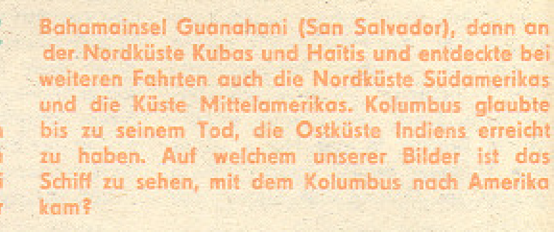
Spaso zurück und warf die Bombe zum linken Fenster hinauf. Doch sie erreichte nur das Fensterbrett, wo sie sofort mit ohrenbetäubendem Krachen explodierte. Spaso wurde kreidebleich. Doch schon hatte er die zweite Bombe in der Hand. „Und nun Nummer zwei!" Spasos Worte gingen im Geheul der Sirene, die plötzlich einen grellen furchtbaren Ton von sich gab, unter.
In Sekundenschnelle schoß es Spaso durch den Kopf: Wenn sie nicht augenblicklich schweigt und der Strom unterbrochen wird, ist die Aktion zur Befreiung des Bezirkes in Gefahr. Das kann Tausenden das Leben kosten!
„Jetzt sollt ihr mich kennenlernen, ihr Banditen", rief Spaso. Die zweite Bombe flog genau in die Mitte des rechten Fensters. Für einen Bruchteil einer Sekunde erhellte die Detonation den Raum.
Die Schaltzentrale hatte aufgehört zu existieren. Immer leiser wurde die Sirene, ging in einen gurgelnden Ton über, bis sie ganz verstummte. Mit ihrem letzten Ton begann rings um die Stadt ein MPi- und MG-Feuer. Der Angriff der Partisanen hatte begonnen.
Taumelnd kletterte Spaso vom Denkmal. Etwas abseits sah er ein frisch ausgehobenes Grab, das mit Tanne ausgelegt war. Dort sprang er hinein. Die dritte Bombe hatte Spaso abzugsbereit in der Hand. Angestrengt lauschte er in die heranrükkende Nacht. Die übermenschlichen Anspannungen ließen Spaso in einen ohnmachtsähnlichen Schlaf versinken. Erst im Morgengrauen kam er wieder zu sich. Er kletterte aus der Grube. Einen letzten Blick richtete er auf das still liegende, verwaiste Umschaltwerk.
Nach drei Stunden hatte er den Stab der Partisanendivision erreicht. „Spaso, du lebst?" begrüßte ihn der Posten am Lagereingang freudig. Statt zu antworten, fragte Spaso: „Sind Mirko und Branko schon hier?" „Geh nur weiter, sie sind da", entgegnete der Posten mit tonloser Stimme. Im Lager war die Einheit zum Appell angetreten. Spaso trat vor den Kommandeur. Eigentlich wollte er kurz, knapp und laut melden: „Genosse Kommandeur! Befehl ausgeführt!" Aber seine Stimme war von der überstandenen Anstrengung schwach geworden. Sie zitterte. Der Kommandeur trat an ihn heran und legte ihm seinen Arm um die Schulter: „Schon gut, mein Junge, Sprich nicht weiter. Du und deine Freunde, ihr habt unserer Heimat einen großen Dienst erwiesen. Wir sind stolz auf euch."
„Mirko! Branko!" schrie Spaso plötzlich und lief auf die rechte Seite. Beide lagen auf einer Zeltplane, als ob sie schliefen.
Er rüttelte sie, doch Mirko und Branko wachten nicht auf. Jetzt erst sah Spaso, daß alle Soldaten ihre Mützen in der Hand hatten und ihre Augen gesenkt hielten.
Behutsam richtete der Kommandeur den schluchzenden Spaso auf und schloß ihn in seine Arme: „Sei tapfer, mein Junge! Deine Freunde haben ihr Leben für die Freiheit unseres Volkes geopfert. Die Faschisten haben sie erschossen. Wir fanden sie gestern abend nach der Befreiung der Stadt."
Und während der Kommandeur dem vierzehnjährigen Spaso über die Haare strich, sprach er zur angetretenen Einheit: „Genossen! Niemals wird unser Volk den Opfermut dieser tapferen Jungen vergessen. Noch nach Jahrzehnten wird man von den Heldentaten der ersten jugoslawischen Pioniere zur Befreiung ihrer Heimat vom Faschismus sprechen. Verneigen wir uns vor diesen Helden."



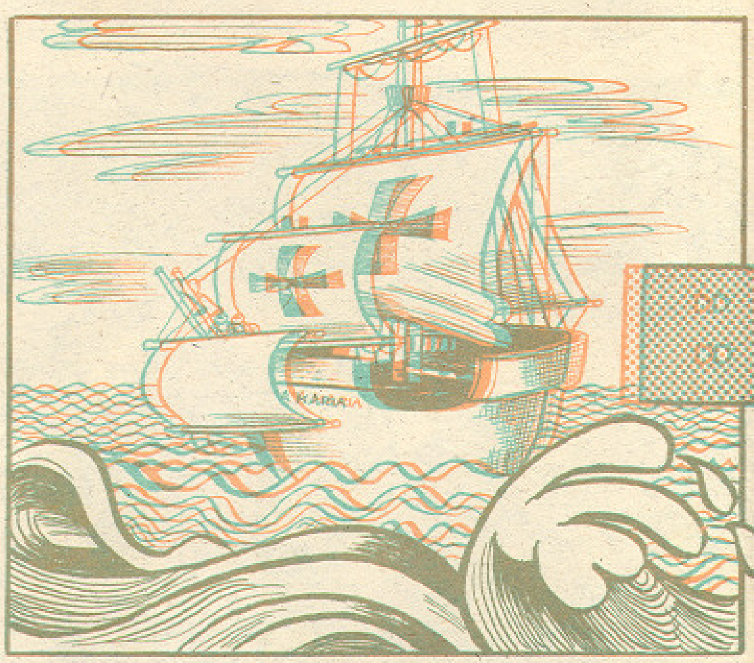
Zeichnung: Karl Fischer

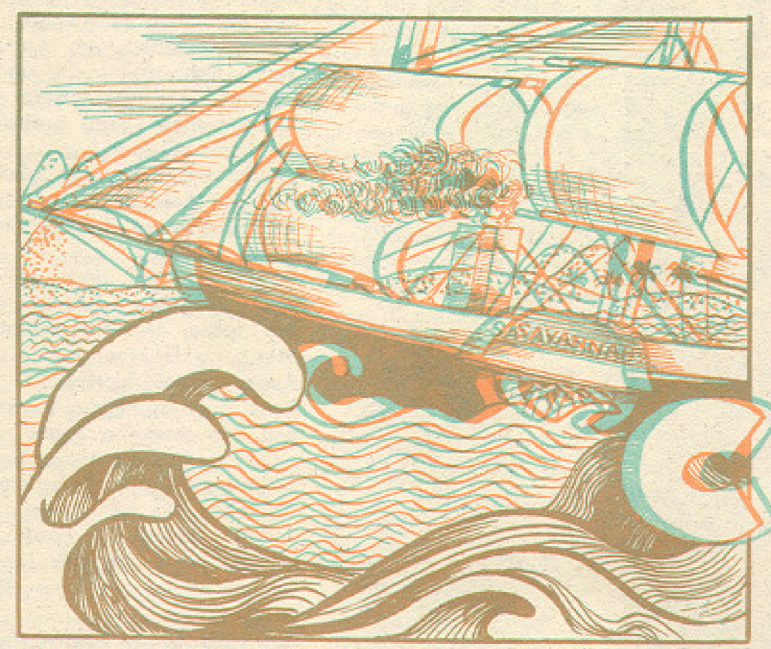
Kolumbus-Mixe

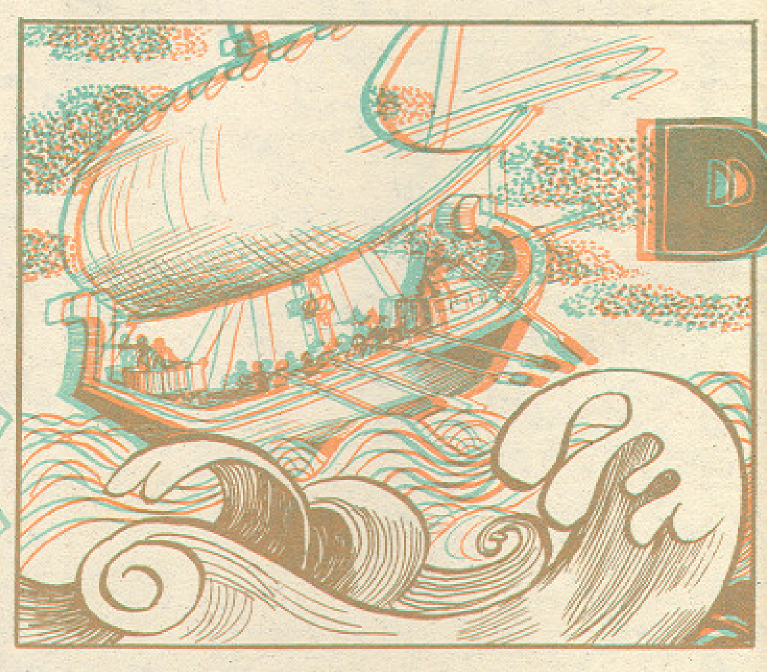
Hier seht ihr Christoph Kolumbus (1451–1506), den italienischen Seefahrer, der im Jahre 1492 von Spanien nach Indien segeln wollte und dabei Amerika entdeckte. Er landete zunächst bei der Bahamainsel Guanahani (San Salvador), dann an der Nordküste Kubas und Haitis und entdeckte bei weiteren Fahrten auch die Nordküste Südamerikas und die Küste Mittelamerikas. Kolumbus glaubte bis zu seinem Tod, die Ostküste Indiens erreicht zu haben. Auf welchem unserer Bilder ist das Schiff zu sehen, mit dem Kolumbus nach Amerika kam?











Zeichnungen: Richard Hambach

AUFLÖSUNGEN

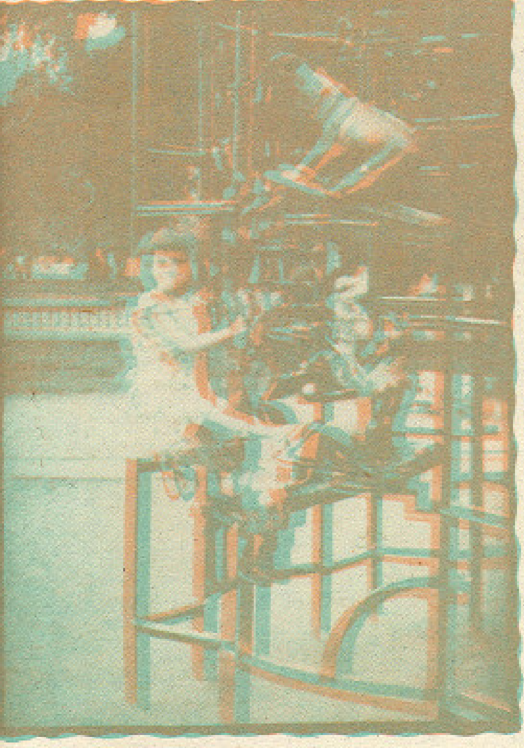
Seite 9:
A ist richtig: Rembrandt (1606 bis 1669) war ein Zeitgenosse von Huygens und gleichfalls Niederländer. B ist falsch: Der Nürnberger Peter Henlein, Erfinder der Taschenuhr (1480–1542), lebte lange vor Huygens. Außerdem wurde das erste einsatzfähige Telefon erst 1876 von A. G. Bell in Boston (USA) entwickelt.

Seite 12:
C ist richtig: kein Zeitpatzer. Falsch sind: A (Rundfunk gibt es erst im 20. Jahrhundert). B (der erste künstliche Erdsatellit Sputnik wurde 1957 durch die UdSSR gestartet). D (ein Fernsehempfang – siehe Antennen – ist bei uns erst seit 1952 möglich).

Seite 13:
B ist richtig: Der Legende nach soll Archimedes beim Einsteigen in die volle Badewanne bemerkt haben, daß soviel Wasser ausfloß, wie sein Körper verdrängte und dadurch das Gesetz des Auftriebs erkannt haben.

Seite 16:
B ist richtig: Da ist die Dreimast-Kogge „Santa Maria", das Flottenführungsschiff des Kolumbus. Falsch sind: A (Wikingerschiff, um 900 u. Z.), C (Radschiff „Savannah", das erste Schiff, das 1819 mit Takellage und Dampfmaschine den Atlantik überquerte), D (Ägyptisches Segelschiff, 1500 v. u. Z.).

WER HILFT KATJA?



Helft doch mal der kleinen Katja,
die die Tiere noch nicht kennt.
Helft der Katja durch den Tierpark,
indem ihr ihre Namen nennt.



1 Dieses Tier frißt Laub und Zweige,
wird fünf Meter hoch und mehr,
zieht durch endlos weite Steppen
und gefällt der Katja sehr.



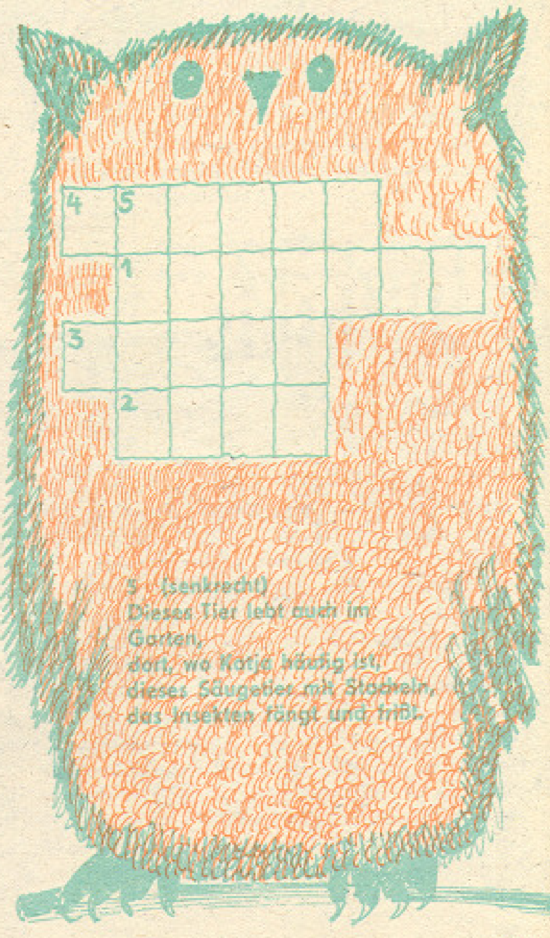
2 Das ist eine große Katze,
die in Rudeln lebt und raubt,
ist der König aller Tiere,
was die Katja gerne glaubt.



3 In der Größe wie ein Pony
zählt es zur Familie Pferd,
das sich so wie alle Pferde
meist von Heu und Gras ernährt.



4 In Europas großen Wäldern
findet man oft seine Spur.
Wiederkäuend, „in Familie",
streift er hier durch die Natur.



DIE MATRJOSCHKA

„Unser Gedächtnis ist wie eine Matrjoschka: nimmt man eine Puppe auseinander, steht eine andere drin." So hat der sowjetische Schriftsteller Daniel Danin geschrieben. Damit hat er sehr anschaulich gemacht, wie es die Gedanken verbindet. Denkt man z. B. an seinen Geburtstag, so erinnert man sich sofort an die schönen Geschenke, den Kaffee und Kuchen, die Freunde usw. Das nutzt man beim Gedächtnistraining. Man sagt dazu „Asso-Methode". Asso ist die Abkürzung von Assoziation. Das ist ein lateinisches Wort und heißt „Vorstellungsverknüpfung". Mit dieser Methode kann man sich viele Dinge schnell merken. Sie besteht aus 100 Stichwörtern, die man sich sehr gut einprägen muß. Die ersten zehn sind:

1. Tee
2. Nixe
3. Mai
4. Reh
5. Li
6. Schuh
7. Kuh
8. Fee
9. Pa
10. Dose

Jedes dieser Wörter mußt du dir als ein Bild vorstellen. Beim ersten könntest du an eine duftende Tasse Tee denken. Beim zweiten an eine wunderschöne Nixe, die im Wasser schwimmt. Beim dritten an einen sonnigen Maitag usw. Vergegenwärtige dir alle zehn Stichwörter als Bilder.

Nehmen wir nun an, du willst dir folgende zehn Begriffe merken:



1. Dieb
2. Tennisschläger
3. Kaufhaus
4. Brot
5. Auto
6. Mond
7. Zwerg
8. Radieschen
9. Bier
10. Haus

Um sie sich einzuprägen, verbindest du jeden dieser Begriffe mit deinen ersten zehn Stichwörtern. Du stellst dir also das erste Bild vor: die duftende Tasse Tee. Das ergänzt du mit der Vorstellung von einem Dieb, der dir vielleicht dein Getränk stehlen will. Halte dir dieses Bild für einige Sekunden vor Augen.

Gehen wir weiter. Jetzt hast du eine schöne Nixe vor dir, die mit einem Tennisschläger schwimmt. Siehst du sie ganz deutlich? Und nun denkst du dir einen schönen Maitag, die Sonne scheint, die Vögel zwitschern, und mitten im Bild steht ein Kaufhaus.

Präge dir auf diese Weise alle zehn Begriffe ein. Dann kannst du sie vergessen. Willst du dich wieder an sie erinnern, dann brauchst du nur an deine Stichwörter unserer Asso-Reihe zu denken, und schon fallen dir die anderen Begriffe dazu ein. In dem Moment, da du z. B. die duftende Tasse Tee vor dir siehst,fällt dir auch sofort der Dieb ein.



Wechselst du Gedankenverbindungen zu den Stichwörtern, so werden die vorhergehenden automatisch ausgewischt. Und noch einen großen Vorteil hat die Asso-Methode: Du kannst dir nicht nur die Begriffe selbst leicht einprägen, du weißt ebenfalls, in welcher Reihenfolge sie stehen. Auch das ist oftmals sehr nützlich.

Wenn du alle Stichwörter der Asso-Methode beherrschst, dann bist du fast ein Gedächtniskünstler!

Das wünscht Dir

Professor Franz Loeser





Gedächtnis-

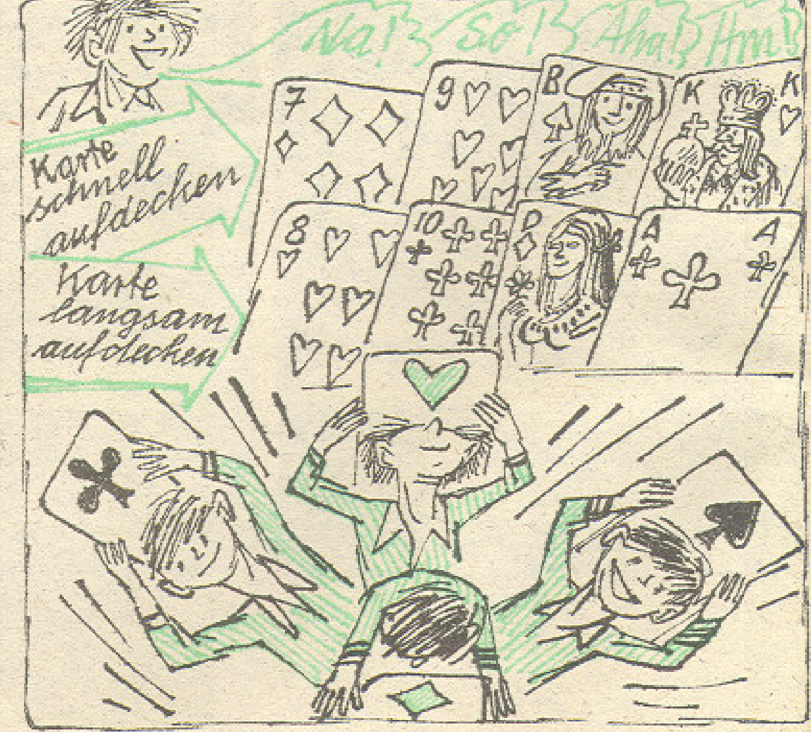
Ausrufe / Gesten	Na!	So!	Aha!	Hm!
Karte schnell aufdecken	7	9	Bube	König
Karte langsam aufdecken	8	10	Dame	As

Kopf nach unten	♦	Kopf nach links	♠
Kopf nach oben	♥	Kopf nach rechts	♣

Gewiß hast du noch vom letzten „Frösi"-Gedächtnistraining einen Knoten im Taschentuch.

Heute wollen wir einen Kartentrick zeigen, bei dem die Stichwortmethode geübt werden kann.

Heike und Michael sitzen sich gegenüber. Michael deckt beliebige Spielkarten auf. Heike kann sie nicht sehen und trotzdem kann sie jede der aufgedeckten Karten nennen. Schummeln? Keineswegs, es handelt sich um einen Gedächtnistrick. Du brauchst nur obenstehende Tabelle auswendig zu lernen. Wie du sehen kannst, sind alle möglichen Spielkarten mit einer Kopf- oder Handbewegung und einem Ausruf verbunden. Das sind unsere Stichwörter. Nehmen wir an, Michael deckt die Herz Dame auf. Er wird möglichst unauffällig die Karte langsam hinlegen, „Aha!" ausrufen und den Kopf nach oben richten. Heike denkt an die „Stichwörter" und schon weiß sie, daß die Karte die Herz Dame ist. Sollte die nächste die Karo 7 sein, so wird Michael „Na" ausrufen, sie schnell aufdecken und den Kopf nach unten richten. Also, versuch es mal! Die Leute werden staunen.



Zeichnungen: Gösta Lerch

HEXEREI im PIONIERPALAST

Zu Gast bei der Arbeitsgemeinschaft Zauberkunst

„Abrakadabra, Rhabarbra" oder „Hokuspokus Fußballtor, Zauberstab hol' es hervor" oder einfach nur „Wirke, wirke, wirke" lauten die Beschwörungsformeln, die die Jungen und Mädchen der Arbeitsgemeinschaft Zauberkunst im Berliner Pionierpalast eindringlich vor dem Publikum murmeln.
Nach einem ihrer anziehenden Auftritte vor Jungen Pionieren fragte ich sie und ihren Leiter Jürgen Rudolph, Lehrer an der Robert-Uhrig-Oberschule, hinter den Kulissen aus.
An die gleich neben mir stehenden Jungen wandte ich mich zuerst. Wie kamt ihr zur Zauberei?
Thomas Wölfer: „Bei uns in der Schule hing ein Plan über sämtliche Arbeitsgemeinschaften des Pionierpalastes aus. So erfuhr ich auch von dieser hier. Und da ich mich interessierte, ging ich einfach hin."
Thomas Beyer: „In der Bibliothek fand ich ein Buch über Zauberei. So begann bei mir das Hobby."
Manche zauberten schon fünf oder sechs Jahre lang, wie es mir André Zänker von sich berichtete, andere erst seit kurzem wie die kleine Judith aus der 3. Klasse. Rolf Rudolph gehört zu den Dienstältesten in der Arbeitsgemeinschaft. Acht Jahre macht er schon mit. Kein Wunder – er ist der Sohn des großen Meisters Jürgen Rudolph.
Und wie hat nun den Leiter der „Bazillus maginus" befallen? „Ich fuhr als Mathematiklehrer in ein Spezialistenlager. Dort trat ein Zauberer auf. Seine Darbietungen faszinierten mich und ließen mich nicht mehr los, bis heute."
Schön wäre es wohl, wenn man sich in der Schule seine Einsen selbst zaubern könnte. Aber zumindest in Mathematik, Physik und Chemie brauchen die meisten der insgesamt 15 Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft keine faulen Tricks. Wie Thomas oder auch Claus Christian Hilgetag bestätigten, mögen sie diese Fächer am liebsten. „Außerdem arbeite ich bei einem Mathematikzirkel mit", sagt mir Claus Christian.
Vielleicht sind darum auch nur so wenig Mädchen unter den Magiern. Denn in dem rund eine Stunde dauernden Programm zeigten sechs Zaubermeister und nur zwei Magierinnen alles, was sie bisher gelernt hatten. Allerdings sieht Claus den Grund für das unausgewogene Verhältnis zwischen den Geschlechtern etwas anders: „Mädchen haben vor der Zauberei sichtlich Angst, weil sie an die zersägte Jungfrau denken."
Schlagfertigkeit, Aufmerksamkeit gegenüber den Reaktionen des Publikums gehören neben der Geschicklichkeit zum Zauberhandwerk. So erarbeiten sich die Mitglieder ihre Texte zu den Kunststücken selbst.
Den Zauberer Pierre bat ich, mir noch einmal einen Trick extra aus der Nähe zu zeigen. Ich beobachtete genau, konnte aber nicht herausfinden, wie sich die Rücken der Spielkarten von Blau auf Rot und wieder auf Blau verfärbten. So kann ich euch leider nicht verraten, wie es funktionierte.
„Pierre, wie lange brauchst du etwa, um das einzustudieren?"
„Rund zwei Monate."
„Und wann kann man die Karten-, Seil-, Stock-, Tuch-, Ring- und die vielen anderen Tricks sehen?"
Jürgen Rudolph: „Wir traten sogar schon bei Telelotto und zu den Tagen der Volkskunst im Palast der Republik auf. Gewöhnlich jedoch findet man uns hier im dritten Stock in der Puppenbühne, und zur Zeit zeigen wir dort unser neues Programm ‚Ein verzauberter Schultag'."

Christiane Müller





Hallo Filmfreunde!

Diesmal nehme ich euch zur letzten Flimmerpreisfrage unter meine goldenen Fittiche.
Stefan Kolbe kommt mit seinen Eltern und seiner kleinen Schwester aus einem Dorf an der alten Oder in die Großstadt. Mit diesem Umzug beginnt für ihn ein neues Leben. Ein Leben mit neuen Freunden, aber auch Feinden. Aber immer wieder erinnert er sich voller Sehnsucht an seine „I . . . l der S . . . e". Dieser farbige DEFA-Kinderfilm wurde nach Benno Pludras gleichnamigem Buch gedreht. Nennt uns seinen vollständigen Titel.

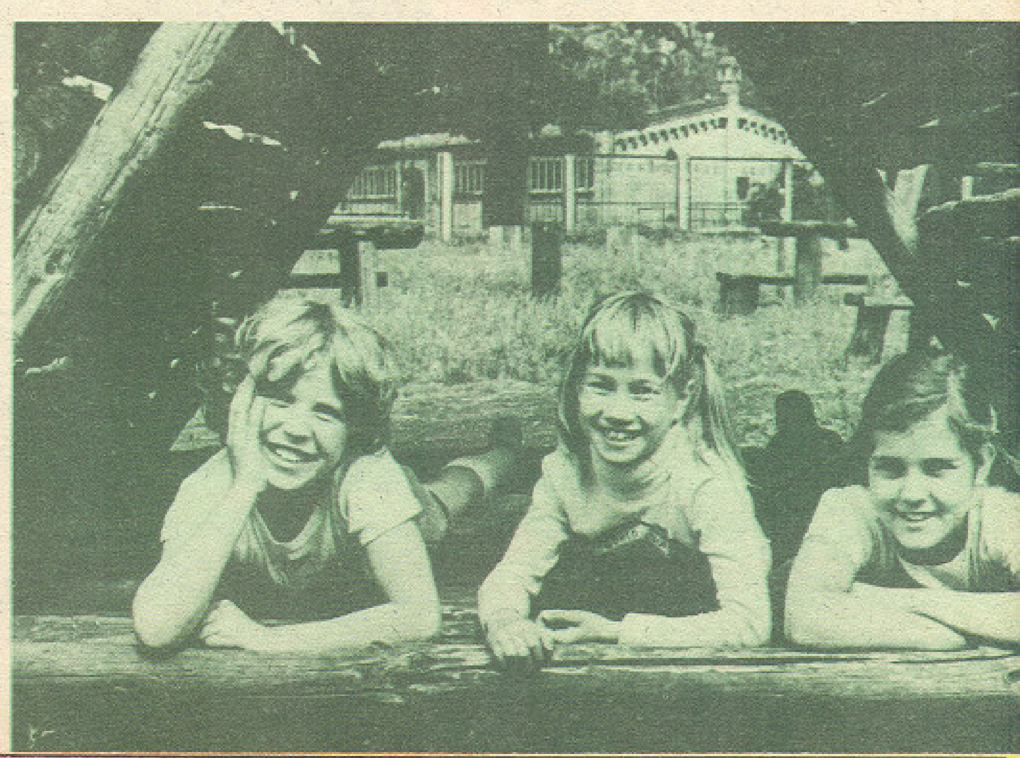
Euer Goldener Spatz

Foto: DEFA/Pathenheimer

Klick des Monats

Diesmal „Sommerausblicke" von Christina Becke. Ein Foto, das uns noch einmal an Spaß, Sport, Spiel und unvergeßlich heiße Sonnentage erinnert. Ein Schnappschuß so richtig zum Warmwerden bei augenblicklich eisigen Temperaturen und deshalb weiter mitgemacht, Fotofreunde!

Auch in des Winters dunklen Nächten, seh'n Linsenmeister nach dem Rechten!



DENKMAL AN



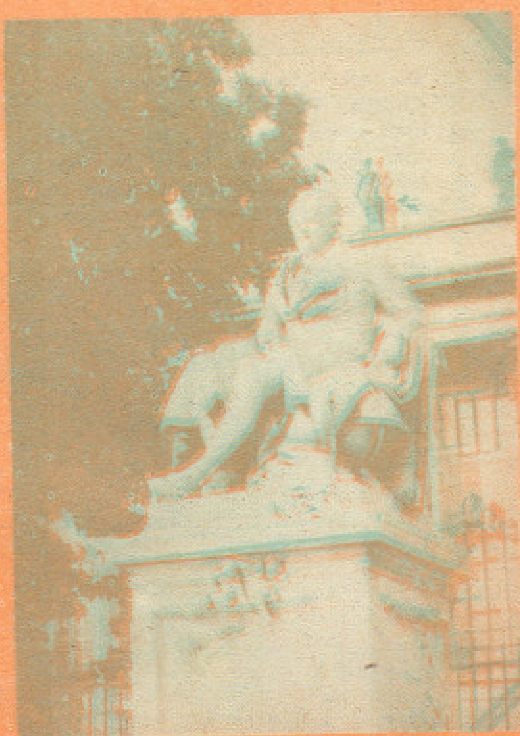
Der Berliner Fernseh- und UKW-Turm ist mit 365 m das höchste Wahrzeichen unserer Hauptstadt. In den Jahren 1965 bis 1969 wurde er erbaut.



Der Bildhauer Fritz Cremer schuf diese beiden Freiplastiken, die gegenüber dem Berliner Roten Rathaus aufgestellt sind. Der „Aufbauhelfer" und die „Trümmerfrau" erinnern an die schweren Monate und Jahre des Aufbaus unserer sozialistischen Hauptstadt aus den Ruinen des zweiten Weltkrieges.



Diese Plastik erinnert an den Berliner Zeichner Heinrich Zille, der gar kein gebürtiger Berliner war. „Pinselheinrich" wurde besonders durch seine Milieuzeichnungen bekannt.



Alexander von Humboldt begründete als Naturforscher die Tier- und Pflanzengeographie, die Klimatologie und Hydrologie. Sein Denkmal befindet sich vor der Humboldt-Universität.



Im Treptower Park entstand in den Jahren 1946 bis 1949 das Sowjetische Ehrenmal. Es ist die Gedenkstätte für 5 000 Sowjetsoldaten, die im Kampf um die Befreiung Berlins ihr Leben ließen.

BERLIN

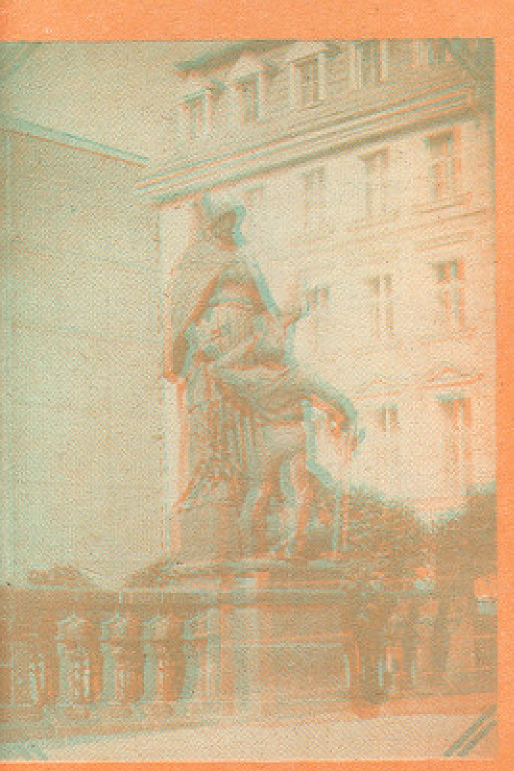
NEUES UND VERBORGENES

Wer den Namen Berlin hört, verbindet mit ihm vor allen Dingen den Fernsehturm, das Rote Rathaus und den Alexanderplatz. Doch unsere Hauptstadt ist reich an Sehenswürdigkeiten, an Kunst- und Kulturschätzen, an belebten und ruhigen Plätzen, an Neuem und Altem. Und so wie Berlin hat jede Stadt, jedes Dorf seine großen und kleinen Sehenswürdigkeiten, seine lauten und leisen Plätze, seine bekannten und unbekannten Schönheiten. Sieh dich um, informiere dich über Unbekanntes, entdecke Neues und Verborgenes, entdecke deine Heimat, unsere DDR!

otos: Waltraud Peters



Dieses Denkmal Heinrich Heines steht im Volkspark am Weinbergsweg. Hier befinden sich Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten, Kinderspielplätze und Sportanlagen.



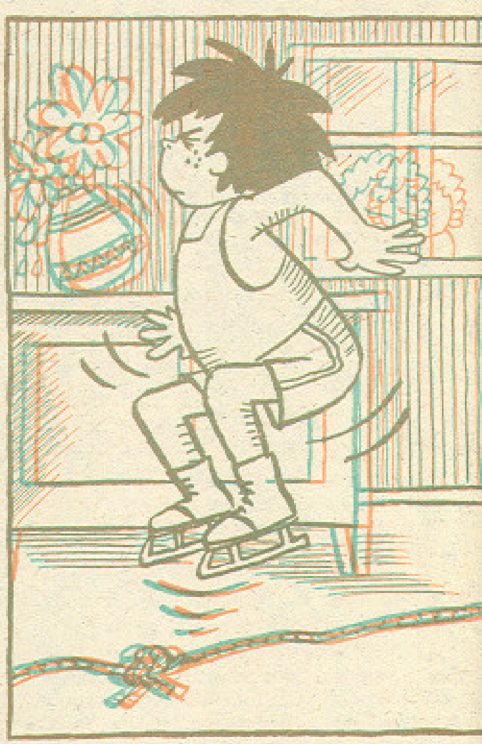
Die alte Gertraudenbrücke ist eine der ältesten rücken Berlins. Sie und eine neue Brücke verinden heute die moderne Leipziger Straße mit er in alter Schönheit neu entstandenen Friedichsgracht.



Gerhard Johann David von Scharnhorst war preußischer General und deutscher Patriot. Er setzte wichtige Reformen im preußischen Heerwesen durch und kämpfte für die Schaffung eines Volksheeres.

Tüte liegt auf Eis

Natürlich kennt Adi meine Vorliebe für Eis. Und damit hat er mich wieder ganz gewaltig hereingelegt. Ich dachte an Himbeer- und Schokoeiskugeln, und Adi hatte wie immer bloß seine komische Sportsendung im Kopf. Kurz gesagt: Wir redeten aneinander vorbei. Adi führte mich aufs Glatteis. Wer rechnet denn damit, daß er seine ganze Sendung in eine Eishalle verlegt? Bloß gut, daß ich nur für den Familiensport zuständig bin, sonst müßte ich vielleicht noch Pirouetten und doppelte Lütze mit eingesprungener Standwaage aufs Parkett, ähhh, aufs Eis legen. Apropos legen: Gelegt habe ich mich und zwar mächtig ins Zeug. Macht mir das mal nach, aber ohne Schlittschuhe. Die habe ich hier nur zur Demonstration an.



Legt einen langen Strick durch die Bude. Und nun hopst rüber, immer hin und her. Wer schafft die Strecke am schnellsten? Alles klar? Also: Trainieren, den Sieger ermitteln und hurtig den Tipschein ausfüllen und abschicken.
Wir sehen uns dann wieder am 9. Januar 1983, um 10.00 Uhr, bei Mach mit, mach's nach und macht es erst mal besser!

TIPSCHEIN

In unserer Familie wurde Sieger:

Ich	2. Schwester	Tante
1. Bruder	Mutti	Oma
2. Bruder	Vati	Opa
1. Schwester	Onkel	der/die

Wir bewerben uns um die Urkunde „Frösi"-Januar-Sport-Familie '83.

Absender: ....

....

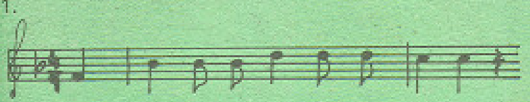
....

Kreuzt das sportlichste Familienmitglied an und schickt diesen Tipschein bis zum 31. Januar 1983 an Redaktion „Frösi", 1056 Berlin, Postschließfach 37, Kennwort: Familiensport.

Liederrätsel

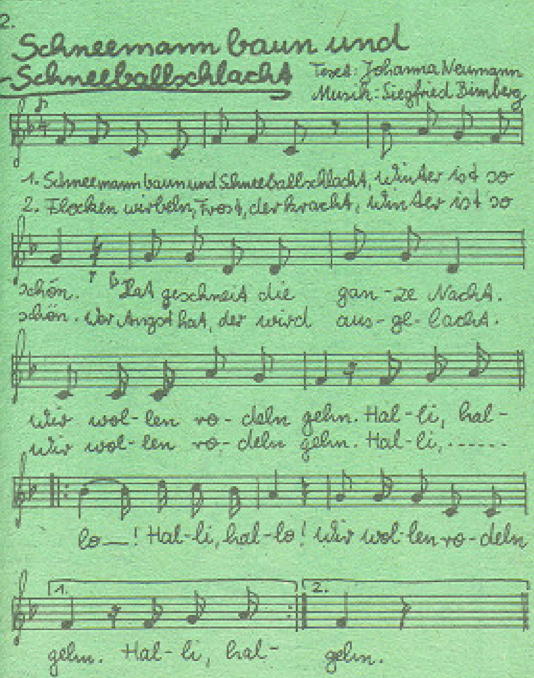
Schärfe dein Liedergedächtnis und lege ein Pionierliederbuch bereit. Dann geht's los!

1.



Dieser Melodienausschnitt stammt aus einem sehr bekannten Pionierlied. Schreibe bitte den Liedtitel und die Namen des Textdichters und des Komponisten auf.

2.



„Frösi" hat den Text der 3. Strophe vergessen. Schreibe uns den Wortlaut dieser Strophe auf.

3. Ein bekanntes und beliebtes sowjetisches Pionierlied erzählt von den Leninpionieren, die stets zuversichtlich, mit einem frischen Lied auf den Lippen freudig jeden Morgen die Sonne begrüßen. Alle Pioniere werden aufgefordert, nicht müßig zu sein, sondern die Zeit zu nutzen, um ihr Vaterland weiter mitzubauen und die Welt zu verändern. Wichtig dabei ist, in Freundschaft fest zusammenzustehen und in der Arbeit immer voranzugehen. Dieses Lied wird auch seit vielen Jahren von den Thälmannpionieren oft und gern gesungen. Wie heißt dieses Lied? Nenne die Namen des Komponisten und des Textdichters.

4. „Frösi" weiß, daß auch deine Pioniergruppe beim diesjährigen Singewettstreit wieder mit dabei ist.

Klingende Anregungen zum Mitsingen bringt jeden Monat der Berliner Rundfunk ins Haus.

Und hier ist die Aufgabe: Höre dir am Montag, dem 3. Januar 1983, 14.15 Uhr, im Berliner Rundfunk die Sendung „Hast du Töne?" an. Pioniere aus dem Berliner Stadtbezirk Weißensee stellen neue und bekannte Pionierlieder vor. Schreibe bitte auf, welches Lied dir am besten gefallen hat und welches davon in „Frösi" abgedruckt werden soll.

Deine Antworten schicke auf einer Postkarte mit genauer Absenderangabe an

Redaktion „Frösi"
1056 Berlin
Postschließfach 37
Kennwort: Liederrätsel

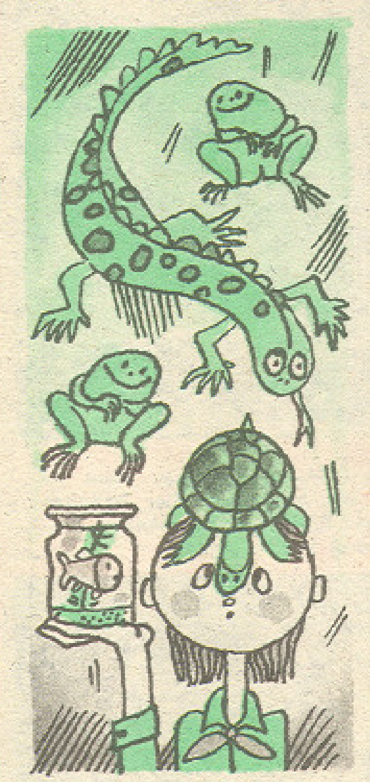
Einsendeschluß: 15. Januar 1983
Preise: 50 Schallplatten, 500 „Frösi"-Haftetiketten.
Viel Freude beim Raten und Singen 1983!

FRÖSI · LESERPOST

Vorfreude

Unsere Pionierleiterin teilte uns mit, daß wir einen alten Bauwagen bekommen, den wir auch selber anmalen können. Dort werden dann von allen Klassen unserer Schule die Altstoffe aufbewahrt. Und wenn der Wagen voll ist, wird er von der Altstoffsammelstelle abgeholt. Unsere Klasse ist dafür verantwortlich, daß Flaschen, Gläser und Papier ordentlich gestapelt werden. Das macht bestimmt viel Spaß. Wir freuen uns schon auf den Wagen.

Ines Kreich, 1136 Berlin



Besuch bei Teichmolchen

Den besten Gruppennachmittag erlebten wir im Haus der Jungen Naturforscher. Wir sahen einen Lichtbildervortrag über geschützte Pflanzen und Tiere unserer Heimat. Dabei erzählte uns der Leiter der Arbeitsgruppe viel Interessantes. Dann durften wir uns die lebenden Tiere im Biologieraum ansehen. Dort waren Teichmolche, Frösche, Schildkröten und Fische. Wir haben viele Fragen gestellt, die uns ausführlich beantwortet wurden, wofür wir herzlich danken.

Torsten Rauhut, 3600 Halberstadt

Wir waren in Linow

Unsere Gruppennachmittage werden vom Gruppenrat gut vorbereitet. Jeder von uns hat eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen, damit wir wissen, daß es 100prozentig klappt. Aus jedem Gruppennachmittag haben wir das Beste gemacht. Bisher waren die Altstoffsammlungen für uns ein Riesenerfolg. Wir haben so viel zusammengetragen, daß wir außer unseren Spenden für die Solidarität einen großen Teil für unsere Drei-Tagesfahrt nutzen konnten. Wir fuhren nach Linow bei Rheinsberg. Die Fahrt bewies, daß die gesamte Klasse aktiv mitwirken muß, damit der Gruppenplan für jeden zum Erlebnis wird.

Mayen Niewald, 1636 Blankenfelde

Geotest

Unser Gruppennachmittag fand im Geographiezimmer statt. Das gefällt uns am besten. Zuerst sprachen wir über politische Probleme, dann über unsere Klasse. Das dauerte etwa 30 Minuten. Weiter ging es mit einem Geotest. Da die Mädchen meist andere Interessen haben als die Jungen, richteten sich 10 Fragen besonders an die Jungen und 10 an die Mädchen. Mitgemacht haben alle. Die Fragen habe ich aus einer „Frösi" genommen. Die zwei Sieger bekamen einen schönen Preis und die Plazierten Trostpreise. Die Fragen und die Auswertung dauerte etwa 25 Minuten. Jetzt durfte Kuchen gegessen und Fruchtmilch getrunken werden. Das schmeckte allen. Dieser Gruppennachmittag hat uns gut gefallen.

Andreas Kaden, 9346 Rübenau



Schneeballschlacht

Ich möchte unsere Patenbrigade vorstellen. Wir haben sie durch meinen Vati kennengelernt. Sie heißt „7. Oktober" und arbeitet im Splittwerk in Gräfenhain. Und schon heute wissen alle in unserer Klasse, daß unsere neuen Paten Klasse sind. Wir haben schon eine gemeinsame Weihnachtsfeier durchgeführt. Auf dem Heimweg machten wir eine Schneeballschlacht. Unsere Klasse gegen die Paten. Da war was los! Als wir uns dann trennen mußen, waren wir alle sehr traurig. Aber die Brigade hat uns versprochen, in den Winterferien mit uns eine Skiwanderung zu machen.

Maud Blamberg, 5801 Gräfenhain

Witzecke

„Was liest du denn?"
„Ich weiß nicht, Vati!"
„Du liest aber doch laut vor dich hin!"
„Na ja, aber ich höre nicht zu!"

Sabine Szukalski, 2804 Grabow

Zeichnungen: Christine Klemke

Auflösung der Preisausschreiben

Heft 9/82
„Frösis" fröhliche Zeitlupe

Preisaufgabe
Auflösung:
Seite 17: 22 29 39 50
Seite 18: 65 66 1 9
Seite 19: 41 74 25 44
Seite 20: 55 14 32 5
Seite 21: 33 76 18
Seite 22: 51 24 31 43
Seite 23: 63 28 34 30 35

Heft 10/82

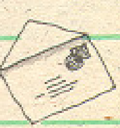
Plattentellersalat
Auflösung:
1 – D
2 – A
3 – B
4 – G
5 – C
6 – H
7 – F
8 – E

Liebesbriefe
Auflösung:
Seite 17: 5211 (Liebenstein)
Seite 18: 6851 (Liebengrün)
Seite 19: 1431 (Liebenberg)
Seite 20/21: „Fahrt und wandert selbst mal hin, das ist für jeden ein Gewinn."
Seite 22: 1232 (Lieberose)
Seite 24: 7961 (Liebsdorf)

Filmpreisausschreiben
Auflösung:
„Der lange Ritt zur Schule"



FRÖSI · LESERPOST



ADLER 17

19 Jahre jung ...

ist Unteroffizier Uwe Edel. Er kommt aus Halle, hat dort sein Abitur gemacht und möchte einmal Maschinenbau studieren. Noch während seiner Schulzeit verpflichtete er sich als Soldat auf Zeit. „Damit der Frieden erhalten bleibt!" ist Uwes Kurzkommentar zu dieser Entscheidung, länger zu dienen. Unterdessen hat Uwe schon mit Erfolg die Unteroffiziersschule absolviert und steht heute als Kommandant seines Panzers vor einer großen Bewährungsprobe.
Ein Flußhindernis ist auch von seinem Panzer in schneller Fahrt zu überwinden. Das bedeutet rund 200 Meter Unterwasserfahrt – das sind ungefähr sieben Minuten Ausnahmesituation unter Wasser in einem Panzer!
Uwe ist ein junger Panzerkommandant. Unter den Genossen seiner Besatzung ist er der jüngste – ganze 19 Jahre jung.
Da sind noch Unteroffizier Andreas Claasen, 22 Jahre, er fährt den Panzer. Ein alter „Fuchs", der die Klassifizierungsspange I und das Bestenabzeichen trägt. Der kennt jede Schraube seines Panzers.
Der Richtschütze, Gefreiter Peter Weise, 25 Jahre, ist auch schon über ein Jahr dabei. Nur der Ladeschütze Soldat Christoph Schlenker, 24 Jahre, ist noch ganz „frisch" und hat wenig Praxis auf dem Panzer. Unteroffizier Uwe Edel ist sozusagen der „Benjamin" auf dem Panzer T 55. Seine Genossen schätzen ihn als Kommandant. Er weiß viel, kann etwas. Schließlich hat er ja auf der Unteroffiziersschule nicht geschlafen!
Aber wird sein Können ausreichen, diese Unterwasserfahrt zu bestehen? Rein theoretisch kein Problem. Alles wurde auf dem Trocknen -zigmal durchgesprochen und dann immer wieder trainiert. Schiefgehen kann nichts.



Klar, ein bißchen „Flattern" hat jeder davor. Schließlich fährt man ja nicht spazieren, sondern mit einem Panzer einige Meter unter Wasser durch einen Fluß.
Unteroffizier Uwe Edel läßt noch einmal die Luken seines Panzers auf ihre Dichtheit kontrollieren. Die Fahrerluke wird zusätzlich noch mit Fett abgedichtet.
Tief durchatmen! Hals- und Beinbruch!

Adler 17! Motor anlassen!

... tönt über Sprechfunk die Stimme des Kommandeurs in Uwes Kopfhaube. „Gang einlegen! Adler 17 – marsch!"
Der Panzer bewegt sich vorwärts und fährt dem Flußufer entgegen. Steil ist das Rohr für die Unterwasserfahrt aufgerichtet. Jetzt kommt es hauptsächlich auf das umsichtige Zusammenspiel zwischen Fahrer und Kommandant an.

Der Kreiselkompaß gibt Andreas Claasen auf dem Fahrersitz die Fahrtrichtung an. Doch die starke Strömung des Flusses treibt den Panzer ab.
„Links gegenlenken!" befiehlt Uwe Edel eine leichte Kurskorrektur. Von Adler 17 sind nur noch das obere Ende des Rohres und die Wasserstrudel, die die Panzerabgase verursachen, auf seinem Weg durch den Fluß zu sehen.
Über Sprechfunk meldet Uwe Edel: „Öldruck und Temperatur normal!"
„Adler 17 – Ihr Kurs ist gut!" kommt vom Befehlsstand am Ufer die Bestätigung.
Im Panzer herrscht ungeheure Konzentration. Nur die Nerven behalten! Es kann nichts schiefgehen! Die Technik ist zuverlässig, moderne sowjetische Kampftechnik, die niemand im Stich läßt. Jetzt nur keinen Fehler machen!
Und sollte etwas geschehen, sind Atemgeräte an Bord, die mindestens eine Stunde Atemluft für alle geben. Zur Not kann man den Panzer auch fluten und dann aussteigen. Alles ist trainiert worden.
Taucher fahren im Schlauchboot neben dem Panzer her, um im Havariefall am Panzer eine Trosse anzubringen. Bergungspanzer könnten dann vom Ufer aus den manövrierunfähigen Panzer an Land ziehen. An alles ist gedacht. Adler 17 hält seinen Kurs!

Geschafft!

Ein Schwanken macht sich im Panzer bemerkbar. Steil geht es die Uferböschung empor. Wir haben es geschafft! Uwe und seine Genossen strahlten.
Am Abend erfährt die Besatzung das Ergebnis dieses Ausbildungstages.
„Unterwasserfahrt für Adler 17 mit der Note 1 bestanden!"

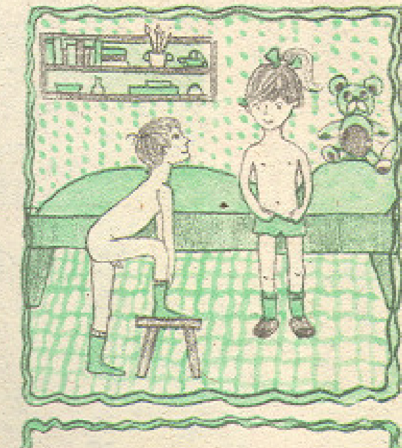
Text und Fotos: Klaus Trecke

Wasser ist kein Pfeffer

Ich habe mit meinem Bruder – er ist 15 Jahre – ein gemeinsames Zimmer. Unsere Wohnung ist sehr klein, und es ist nicht möglich, daß jeder ein eigenes Zimmer hat. Ich verstehe mich aber mit meinem Bruder recht gut und von klein auf ist es üblich, daß wir uns auch voreinander ausziehen. Von meinen Klassenkameraden werde ich aber ständig deswegen geärgert. Ich finde das gemein. Vor allem, weil sie sagen, das wäre „unmoralisch". Was kann ich dagegen tun?

Gerlinde M., 13 Jahre, Frankfurt (Oder)

Es ist keineswegs unmoralisch, mit einem um zwei Jahre älteren Bruder das Schlafzimmer zu teilen und sich wie selbstverständlich voreinander auszuziehen. Da ihr das von klein auf gewöhnt seid, wird es eurer gegenseitigen Achtung auf keinen Fall entgegenwirken, eher im Gegenteil. Für die schlechten Gedanken der anderen seid ihr nicht verantwortlich. Ich würde sie ignorieren, aber mich nicht darüber ärgern, weil deine Mitschüler für ihre prüde Erziehung nichts können.





Zeichnung: Monika Schumacher

Ich bekomme seit einiger Zeit beim Laufen immer Seitenstiche. Ist das gefährlich? Wo kommt das her und was kann ich dagegen tun?

Frank Vesper, 13 Jahre, Gera

Die sogenannten Seitenstiche sind krampfartige Schmerzen im Zwerchfell. Sie können in deinem Alter auftreten, weil neue Größenverhältnisse zwischen Brustkorb und Bauch eingetreten sind und deine Atmung bei körperlicher Anstrengung sich noch nicht darauf eingestellt hat. Auch die Zwerchfellatmung kann man trainieren. Man kann die richtige Atemtechnik (sogenanntes Bauchatmen) zunächst bei langsamem Laufen üben, um sich daran zu gewöhnen. Dabei verschwinden auch die Seitenstiche. Sicherlich weißt du, daß man mit vollem Magen kein Lauftraining absolvieren soll.

Ich mache beim Tauchen im Wasser immer meine Augen zu. Andere Kinder behalten die Augen auch unter Wasser offen. Ist das schädlich?

Oliver Merkel, 12 Jahre, Strausberg

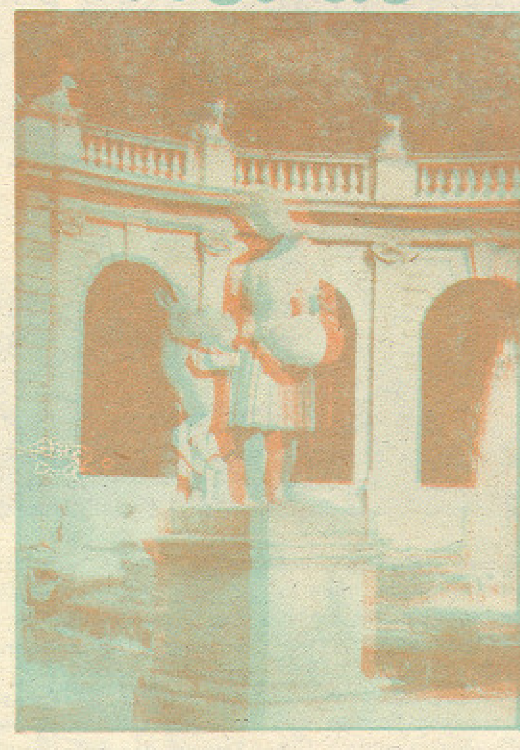
Ob du die Augen beim Tauchen zunächst oder offen läßt, immer wird die Bindehaut benetzt. Deshalb schadet es auch nicht, die Augen beim Tauchen zu öffnen, zumal du dich dann auch besser im Wasser orientieren kannst.

Prof. Dr. sc. med. Gerhard Misgeld

ES WAR EINMAL...



2. ... ein Mädchen, das sollte die kranke Großmutter besuchen. Es nahm einen Korb mit Kuchen und Wein und machte sich auf den Weg durch den dunklen Wald.



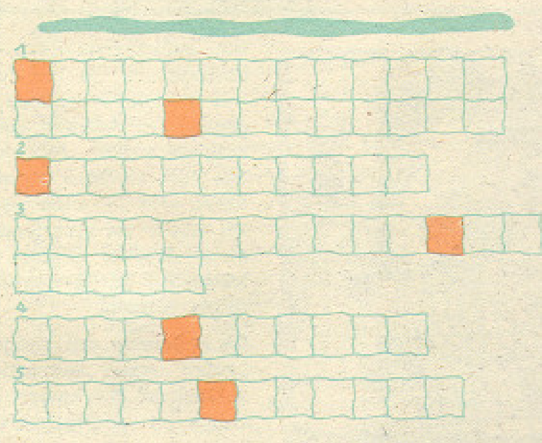
1. ... ein Wald, in dem die böse Stiefmutter alle Brunnen verzaubert hatte. Der Junge trank daraus und verwandelte sich in ein Reh.



3. ... ein Müller, der hatte drei Söhne. Als er starb, da erbte einer die Mühle, einer den Esel und einer den Kater.



4. ... ein Geselle, der hatte seinem Herrn sieben Jahre treu gedient. Als Lohn erhielt er einen Klumpen Gold, den er gegen ein Pferd tauschte.



Fotos: Waltraud Peters

Tragt die Märchennamen hier ein. Die farbigen Buchstabenfelder verraten euch, in welcher Stadt der „Märchenbrunnen" zu finden ist, auf dem diese und noch viele andere Märchen der Gebrüder Grimm in Stein dargestellt sind.



5. ... ein Mädchen, dem war die Mutter gestorben. Und als der Vater wieder heiratete, da brachte die Frau zwei Töchter mit ins Haus.

BAND MIT HEXENSCHUSS



Text und Zeichnungen: Ivan Mládek

Guten Tag! Daß ich Ivan Mládek heiße, wißt ihr vielleicht. Aber ihr wißt noch nicht, daß ich vor einigen Monaten zu Besuch bei „Frösi" war. Eigentlich wollte ich mich einige Tage in Berlin erholen, denn ich habe eine fruchtbar „anstrengende" Arbeit. Ich bin nämlich der Chef der Hexenschußband, und das ist eine mächtig ulkige Truppe, wie der Name schon sagt. Zdeněk Kalhous zum Beispiel spielt Piano, und ihr könnt mir glauben, er ist der einzige Musiker der Welt, der Piano schon mit zwei verbundenen Händen gespielt hat. Das kam so: Wir wohnten in einem Hotel und im Zimmer war ein Waschbecken mit zwei Hähnen. Er drehte beide Hähne auf und hielt die Hände darunter. So verbrannte er sich die linke Hand mit heißem Wasser und die rechte erfror unter dem kalten Strahl. Oder Ladislav Gerendaš, unser Baßtrompeter, ist Amateurchirurg. Wenn Zuschauern während unseres Auftritts schlecht wird, dann nimmt er ihnen rasch den Blinddarm heraus. Mit Ivo Pešak, dem Mann an der Klarinette, haben wir auch unsere Probleme. Er studierte am Konservatorium und machte anschließend ernste Musik. Aber wegen seines Gesichts mußte er diesen Job aufgeben, denn die Leute mußten schon lachen, wenn er auf die Bühne kam. Jan Bosina, der Waschbrettspieler, hat kaum noch Zähne, obwohl er nie Bonbons gelutscht hat. Er hatte noch 5 Geschwister, und die gaben ihm nie welche ab. Dafür durfte er die leeren Tüten aufblasen und knallen lassen. Und dabei hat er immer etwas zu stark zugeschlagen. Vaclav Dedina steht, wenn er es nicht vergißt, am Sousaphon. Er ist nämlich schrecklich vergeßlich, weil er mal einen Sportunfall hatte. In einer Turnhalle sprang er mit vollem Anlauf über ein Pferd, aber er merkte erst hinterher, daß das Pferd an einer Wand stand.

Unser Schlagzeuger heißt Tomas Procházka. Er ist der einzig normale Mensch in unserer Gruppe. Aber dafür hat er einen Bruder, einen ganz dünnen, kahlköpfigen Bruder. Wenn der sich auf einen Koffer stellt, dann sieht er aus wie ein Stempel. Der Sänger und Gitarrist ist Petr Kaňkovský. Er hat bei uns zwei Tätigkeiten, weil er nur zu jeder zweiten Vorstellung kommt. Das liegt an seiner Wirtin – er wohnt nämlich zur Untermiete. Und weil er nie Geld hat, kann er die Miete nie bezahlen. Deshalb muß er den Haushalt in Schuß halten, und bevor nicht alles abgewaschen ist, rückt die alte Dame nicht seine Gitarre raus. Dann wäre da noch Vitězlav Marek, unser Trompeter. Er hat einen völlig flachen Kopf, weil er mal aktiver Schmetterlings-Schwimmer war. Dann ist er in einen Brunnen gefallen, und um sich über Wasser zu halten, begann er zu schwimmen. Dabei knallte er natürlich unentwegt gegen die Brunnenmauer, und als er nach viereinhalb Stunden gerettet wurde, hatte er sein heutiges Aussehen.

Tja, nun bleibe nur noch ich, Ivan Mládek, der gestrafte Chef ...

... und er ist wirklich der Chef dieser lustigen Band aus der ČSSR. Die Hexenschußband singt fröhliche Lieder und gehört in unserem Nachbarland zu den beliebtesten Gruppen. Ihre Auftritte sind stets ausverkauft und die Platten schnell vergriffen. Und als sich Ivan Mládek von uns verabschiedete, versprach er, wenn er mal im DDR-Fernsehen auftritt, dann wird er allen „Frösi"-Lesern zuzwinkern.

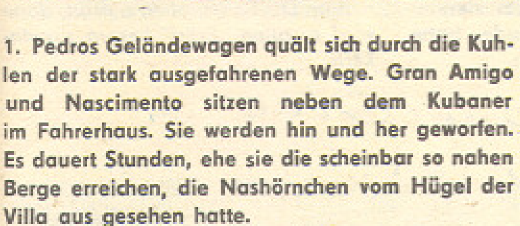
Herzliche Grüsse
an die Frösi-Leser
Ivan Mládek

4

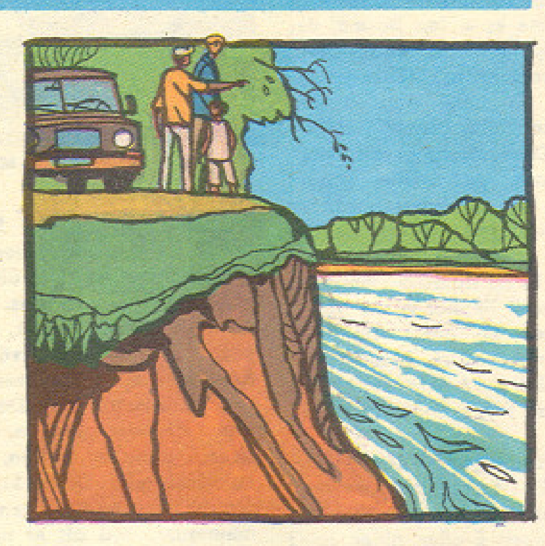
Text: Peter Forster   Zeichnungen: Karl Fischer

NASHÖRNCHEN





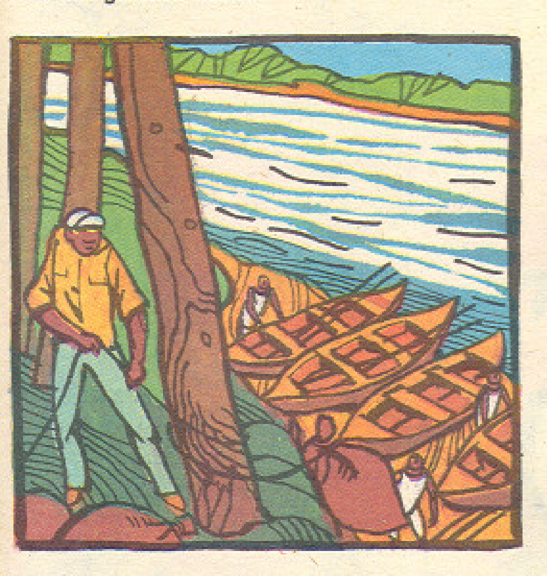
1. Pedros Geländewagen quält sich durch die Kuhlen der stark ausgefahrenen Wege. Gran Amigo und Nascimento sitzen neben dem Kubaner im Fahrerhaus. Sie werden hin und her geworfen. Es dauert Stunden, ehe sie die scheinbar so nahen Berge erreichen, die Nashörnchen vom Hügel der Villa aus gesehen hatte.



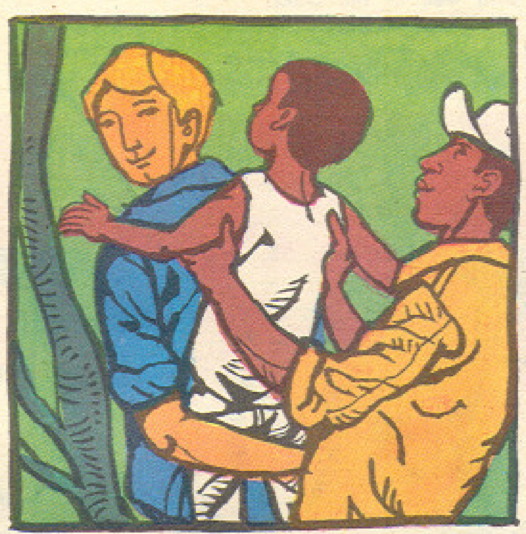
2. Am Nachmittag stoppt Pedro seinen Wagen vor einem hohen felsigen Ufer. Unten strömt ein breiter Fluß. Eine Brücke hatte hier die beiden Ufer verbunden. „Banditen haben vor zwei Monaten die Brücke gesprengt", sagt Pedro. „Sie werden von Leuten wie der Hyäne bezahlt."



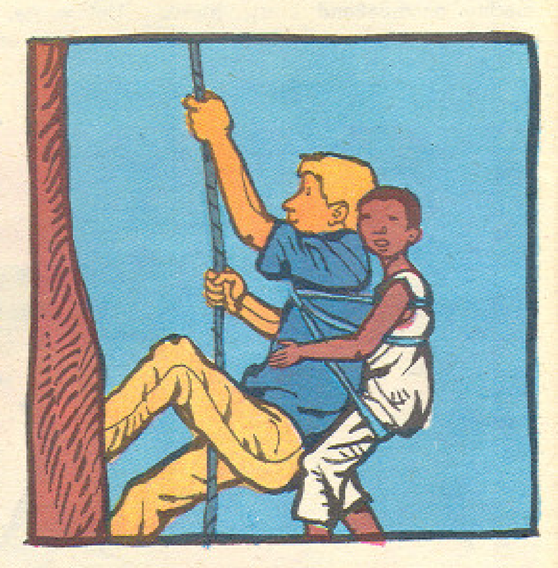
3. Ringsum ist niemand zu sehen. Doch plötzlich sind Soldaten da. Sie treten an den Wagen heran. Pedro begrüßt sie wie gute Bekannte. „Die alte Methode?" fragt er. Die Angolaner nicken. Gemeinsam mit Pedro und Gran Amigo laden sie die Kaffeesäcke ab, die sie vom Dorf nach Luanda bringen sollen.



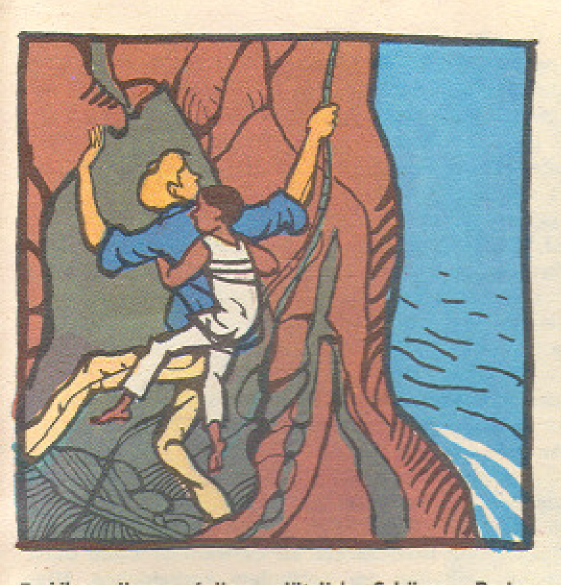
4. Nascimento wagt sich zum Rand der Felsen vor. Unten im Fluß schaukeln Boote. An langen Stricken werden die Säcke hinabgelassen und sofort in die Boote verladen. Nascimento fragt Pedro: „Und wie kommt dein Auto über den Fluß?"
„Es bleibt hier. Wir laden drüben alles auf ein anderes Auto."



5. Gran Amigo ruft: „Los, Nashörnchen, jetzt sind wir an der Reihe!" Nascimento erschrickt. „Hast du etwas Angst, am Seil die Steilküste hinabgelassen zu werden?" fragt der Brigadist.
Der Junge schüttelt langsam den Kopf. Da hebt Pedro Nascimento auf Gran Amigos Rücken und schnürt ihn dort fest.



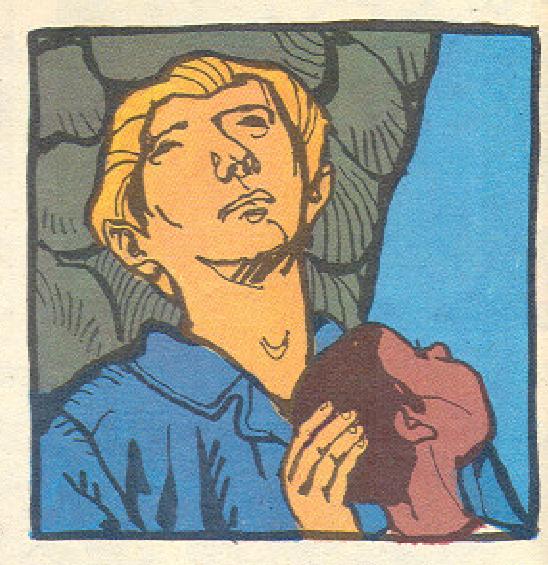
6. Mit seinen dünnen Beinen umklammert Nashörnchen den Freund wie den Stamm einer Palme. Er muß aber die Umklammerung lösen, damit sich Gran Amigo bewegen und mit seiner Last langsam an der Felswand hinunterlassen kann. Der Junge kneift die Augen fest zusammen. Er zittert, er will nicht in die Tiefe sehen.



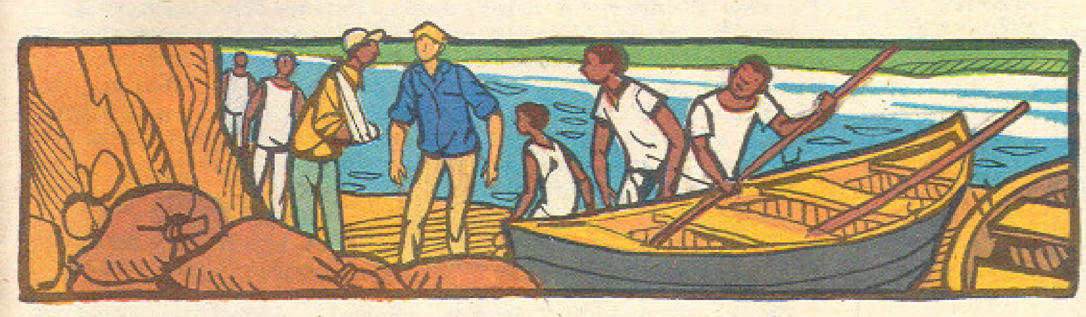
7. Über ihnen fallen plötzlich Schüsse. Pedro schreit von oben: „Beeilt euch! Wir werden angegriffen!" Gran Amigo sucht mit seinen Füßen Halt an der rauhen Steinhaut. „Hilf mir, Nashörnchen, wir müssen uns dort zu der Spalte hinüberziehen." Vor Anstrengung vergißt Nascimento vollkommen seine Angst.



8. Das Feuergefecht wird heftiger. Ein schriller Schrei ist zu hören. Fast im gleichen Augenblick saust irgend etwas Großes an der Felsspalte vorbei und klatscht auf das Wasser. „War das ein Mensch?" fragt Nascimento. Gran Amigo schweigt. Ein Motor heult auf. Dann ein Krachen – eine Explosion.



9. „Waren das Banditen?" fragt Nascimento. Der Brigadist nickt. „Hoffentlich ist Pedro nichts passiert." Beide lauschen aufmerksam nach oben. Jemand zieht an den Stricken. „He Amigos?" fragt leise eine Stimme. „Alles in Ordnung?" Es ist Pedro. Erleichtert und froh klingt Gran Amigos „Alles klar!"



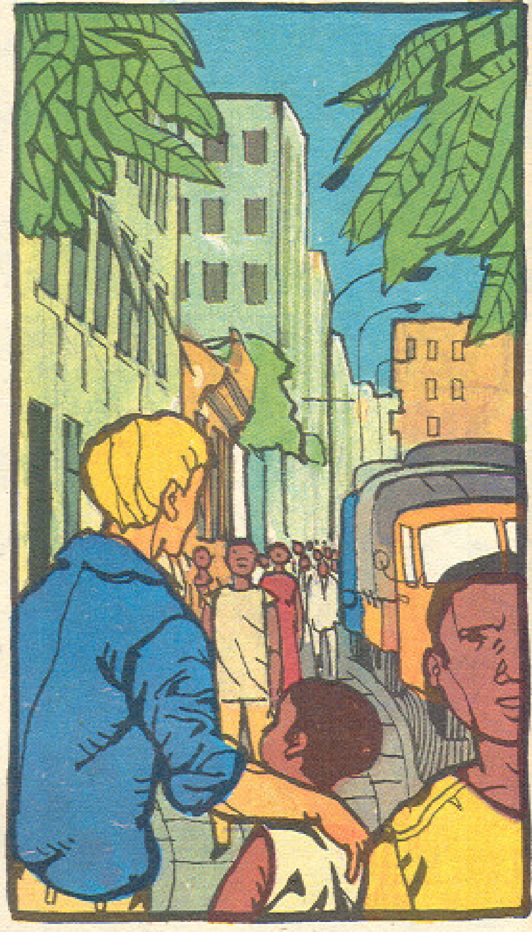
10. Pedro ist am Arm verletzt worden. Er erhält einen Notverband und wird behutsam nach unten gelassen. Nashörnchen und der Brigadist lösen ihn aus den Stricken. „Schlimm?" fragt Gran Amigo. Pedro winkt ab. „Schlimmer ist: Die Banditen haben mei nen Wagen in Brand geschossen."



11. „Verdammt!" Gran Amigo schlägt mit der Hand auf den Bootsrand. „Wie sollen wir dann zurück ins Dorf kommen?" „Ohne Umweg wird das kaum gehen", sagt Pedro. „Wahrscheinlich müßt ihr mit dem Bus bis zur Bezirksstadt fahren – aber warum sich jetzt schon Gedanken machen. Zuerst müssen wir nach Luanda."



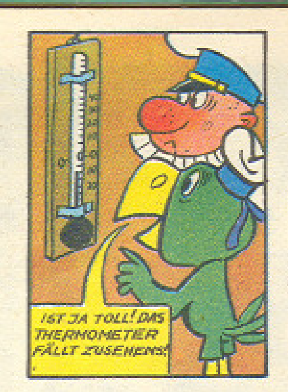
12. Pedro kann mit dem verwundeten Arm nicht lenken. Er zeigt Gran Amigo die wichtigsten Handgriffe. Der Brigadist hat Auto fahren gelernt. Aber was ist ein großer Laster gegen einen Trabant, den man zu Hause durch die Kleinstadt gesteuert hat? Gran Amigo fährt langsam, denn die Ladung muß heil in Luanda ankommen.



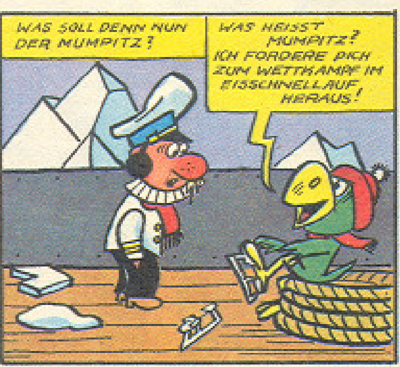
13. Sie erreichen die Hauptstadt am nächsten Morgen. Gran Amigo fährt Pedro ins Krankenhaus. Dann läßt er sich sagen, wohin die Kaffeesäcke gebracht werden sollen. Zu Fuß macht er sich schließlich mit Nashörnchen auf den Weg zu dem Haus seiner Freunde von der FDJ-Brigade.

Fortsetzung folgt

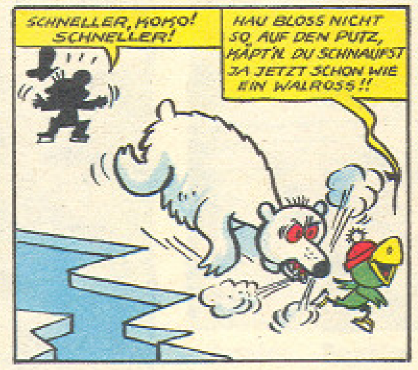


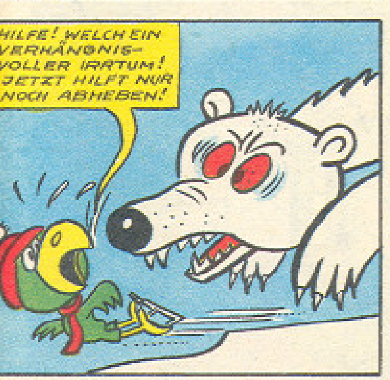








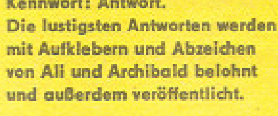






FRÖSI-SPASS

Käpt'n Lütt fragt – und alle „Frösi"-Leser antworten!
Nochmal im Klartext: Was könnte Koko auf die Frage des Käpt'n antworten: Uberlegt, schreibt die Antwort auf eine Porstkarte und schickt sie bis zum 30. Januar 1983 an Redaktion „Frösi", 1056 Berlin, Postschließfach 37, Kennwort: Antwort.
Die lustigsten Antworten werden mit Aufklebern und Abzeichen von Ali und Archibald belohnt und außerdem veröffentlicht.





Vielleicht habt ihr schon über ein Plakat, beim Blättern in einer Illustrierten oder auch vom Funk oder Fernsehen erfahren, daß die IX. Kunstausstellung der DDR am 2. Oktober 1982 in Dresden eröffnet wurde und daß man sie über einen langen Zeitraum bis zum 3. April 1983 besuchen kann.

Was verbirgt sich hinter dieser Ausstellung? Wo in Dresden ist sie zu sehen? Wer stellt dort was aus?

In unserer Republik gibt es einen Verband Bildender Künstler, in dem mehr als 5 000 Maler, Grafiker, Bildhauer (Plastiker), Karikaturisten, Kunsthandwerker, Formgestalter, Gebrauchsgrafiker, Fotografen und Szenografen organisiert sind. Sie alle waren aufgerufen, sich mit ihren besten Arbeiten der letzten Jahre zu bewerben. Eine Fachjury hatte die schwere Aufgabe, von ungefähr 11 000 eingereichten Kunstwerken rund 3 000 auszuwählen.

Doch auch 3 000 verschiedene Kunstwerke sind sicherlich zu viel, um sie alle zu betrachten. Ihr solltet deshalb vor einem Besuch in Dresden genau überlegen, was ihr euch ansehen wollt.

Vielleicht die Bilder der Maler? Etwa 400 Gemälde werden zusammen mit der Grafik und der Plastik im Albertinum gezeigt.

Oder interessiert euch mehr, wie Künstler Spielzeug gestalten, was für Schmuck, Textilien, Plakate und Briefmarken sie entwerfen? Dann dürft ihr nicht an den Ausstellungshallen am Fučikplatz vorbeigehen. Hier sind architekturbezogene Kunst, Kunsthandwerk, Gebrauchsgrafik, Karikatur, Fotografie und Formgestaltung zu sehen.

Im Pretiosensaal stellen die Szenografen ihre Arbeiten aus. Das könnte für viele von euch ein Anziehungspunkt sein, denn es sind Entwürfe und Modelle für Bühnenbilder im Theater, im Puppentheater, für Film und Fernsehen dabei.

Die Künstler unseres Landes geben mit dieser Gesamtschau Rechenschaft über Geleistetes. Aus vielen Arbeiten klingt die Sorge um den bedrohten Frieden, und sie wollen damit gegen die gefährliche imperialistische Kriegstreiberei wirken. Sie lassen uns den Wert der Freundschaft mit sozialistischen Ländern erleben, und sie weisen auf die Kraft der internationalen Solidarität hin. Sie erzählen aber auch von unserem Leben, von unserer Arbeit, unseren Freuden, unseren Kämpfen und unseren Mühen. Sie stellen Fragen, wie wir zusammen leben, wie wir miteinander umgehen, wie wir unsere Umwelt gestalten, bewahren oder auch gefährden.

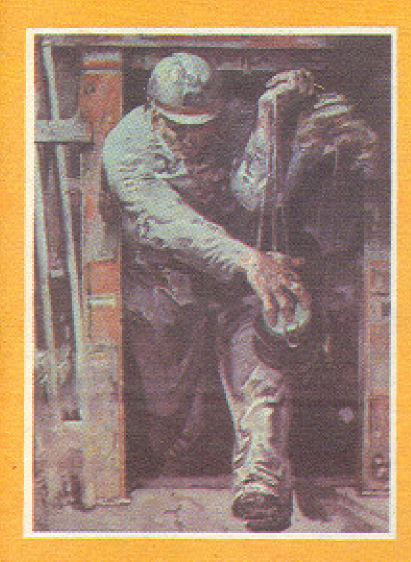
Jeder Künstler versucht das auf eine ihm mögliche Weise künstlerischer Gestaltung. Nicht alle Kunstwerke werden euch gefallen, nicht alle werdet ihr gleich verstehen. Eine ungewohnte Formensprache kann euch den Zugang zu einem Bild zum Beispiel schwermachen. Das ist zunächst einmal ganz normal. Doch ein Kunstwerk hat eigentlich immer mehr zu geben, als es beim ersten flüchtigen Betrachten preisgibt. Wer mit offenen Augen durch die Ausstellung geht, wer sich Zeit nimmt, um dem, was ihn z. B. an einem Bild fesselt, nachzuspüren, der wird sicher „sein Kunstwerk" finden, das ihm Freude bereitet oder ihn zum Nachdenken anregt. Das kann zum großen Erlebnis werden. Für jeden wird es etwas zu entdecken geben. Ihr solltet neugierig sein.

Dr. Gudrun Urbaniak

Weitere Beiträge zur IX. Kunstausstellung der DDR folgen in den nächsten Heften



Gudrun Brüne, „Meine alten Puppen", 1980/82, Öl



Willi Sitte, „Nach der Schicht im Salzbergwerk" (Detail), 1982, Öl



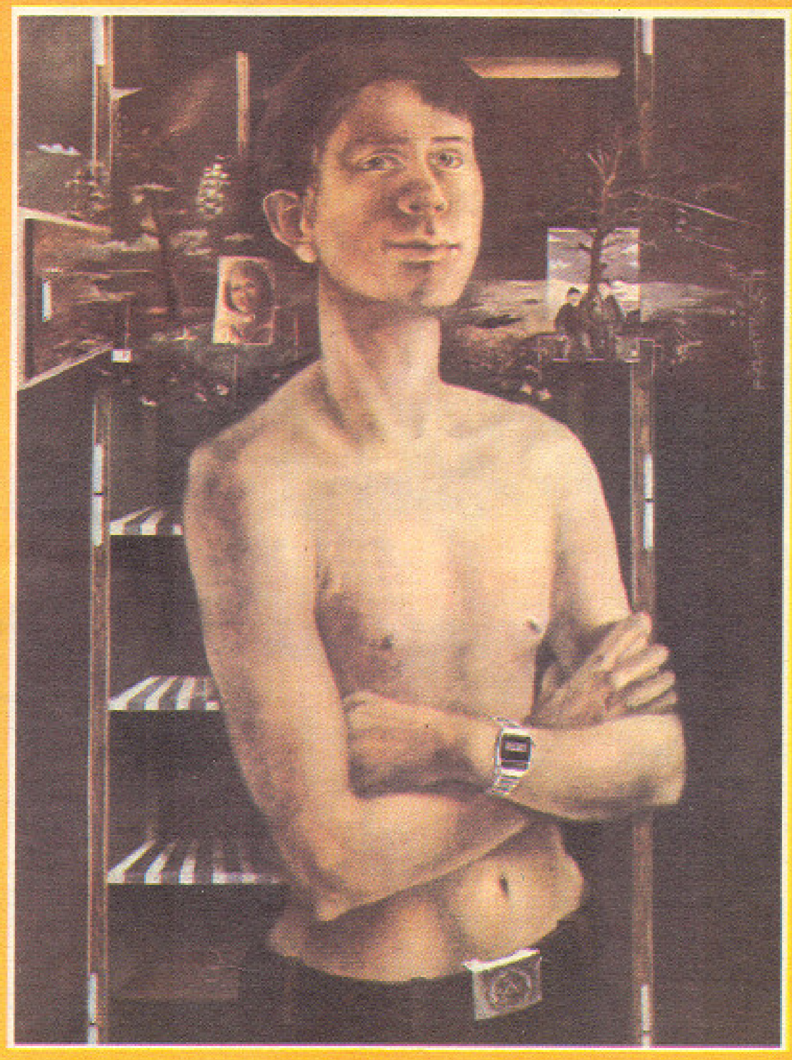
Wolfgang Wegener „Vereister Tuul-Fluß" (Mongolei), 1982, Öl



Albrecht Gehse, „Der Kohlenmann", 1981, Mischtechnik

Neugier auf die IX.

Zum Bild des Monats



Wilfried Falkenthal, „Mein Freund Ulli", 1980, Öl

Joachim Kratsch, „Die brennende Maske", 1982, Öl



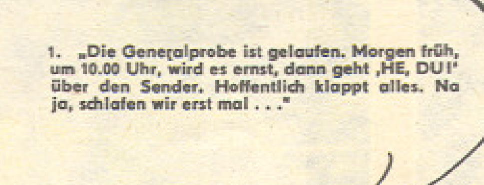
Fotos: Gerhard Döring (4), Drucke aus Katalog der IX. Kunstausstellung der DDR (2)



Axel Wunsch, „Ruhende" (Soldaten), 1980/81, Öl



"Das ist Schwibbel Schwabbel



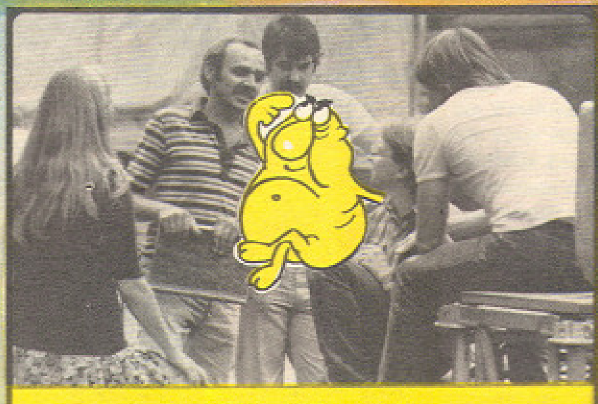
1. „Die Generalprobe ist gelaufen. Morgen früh, um 10.00 Uhr, wird es ernst, dann geht ‚HE, DU!' über den Sender. Hoffentlich klappt alles. Na ja, schlafen wir erst mal . . ."



2. Nun träumt er, wie der Tag gewesen,
Martina macht den Murmel schön,
und plötzlich kommt ein gelbes Wesen",
beim Unfugtreiben könnt ihr's sehn.



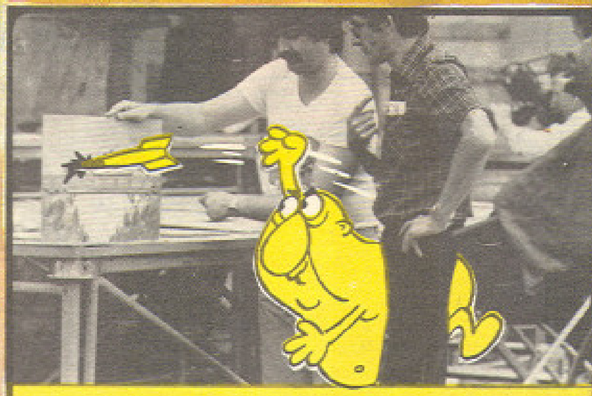
3. Am Monitor, da sitzt der Peter,
und Ingelore Krauße meint:
„Wir kürzen diese Stelle später.",
was Schwabbel sehr zu stören scheint.



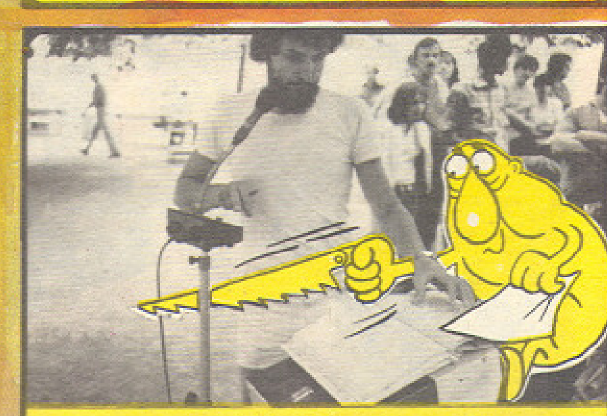
4. Klaus Pirk berät hier mit Kollegen,
da pflanzt sich Schwibbel Schwabbel hin,
so stört er sie beim Überlegen,
denn Stören, das ist Schwabbels Sinn.



5. So stört er auch Christiane Habek,
er macht sich heimlich an sie ran.
Erst zieht er einfach ihr das Tuch weg,
dann legt er's ihr von hinten an.



6. Nun freut sich Schwibbel Schwabbel diebisch,
er wirft den Pfeil und trifft genau
den mühevoll von Thomas Fiebig
gehüteten Versuchsaufbau.

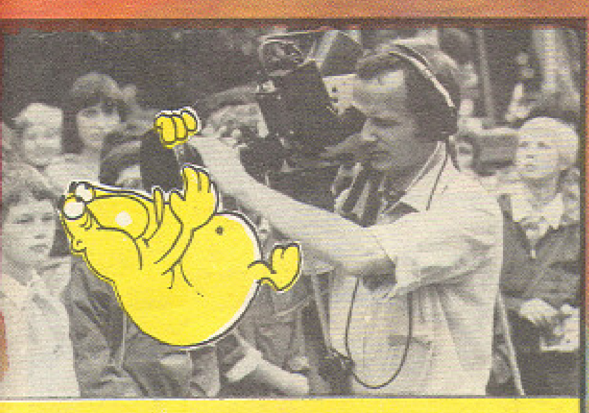


7. Jetzt leidet Christoph Albert mächtig,
hier schwibbelt und hier schwabbelt es,
und das Geräusch klingt sehr verdächtig,
doch Christoph denkt, das ist der Streß.

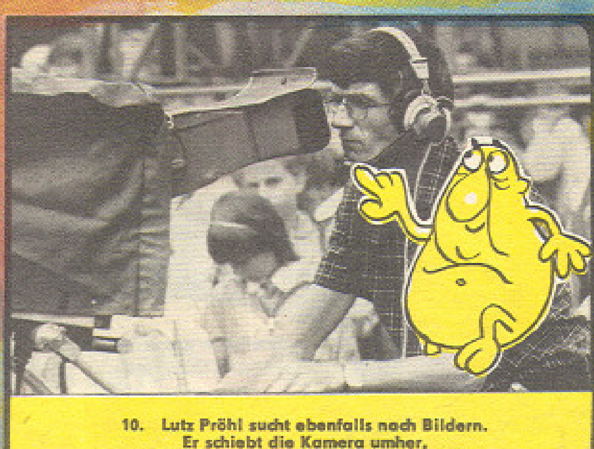


8. Hier sieht man Bernd und Harald stehen,
der eine sorgt für gutes Licht,
der andre sorgt für bunte Bilder,
und was macht Schwabbel, dieser Wicht?

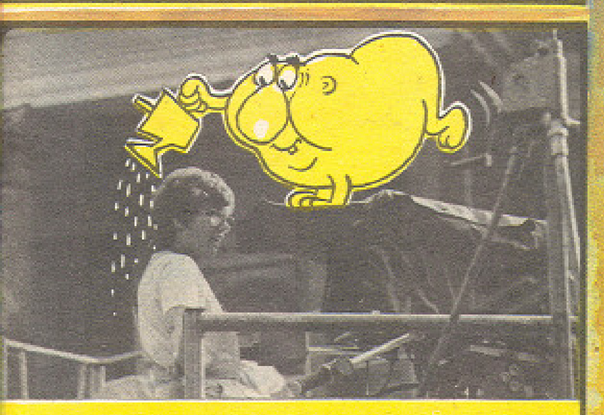
Diese HE-DU-Schnappschüsse machte der „Frösi"-Kameramann Werner Popp während der Proben zur HE-DU-Sendung vom VII. Pioniertreffen in Dresden.



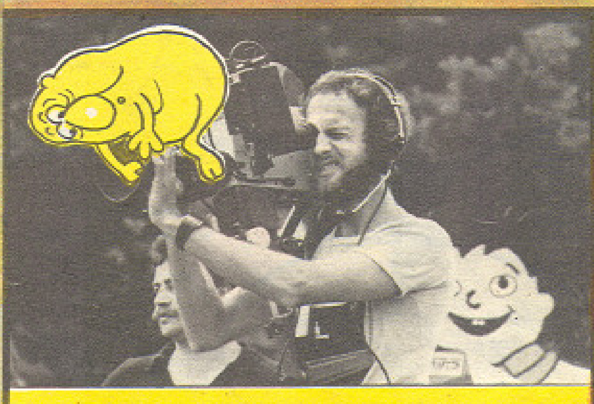
9. Gerd Senkel will Motive drehen,
drum läuft er mit der Kamera,
auch Schwabbel will gern etwas sehen,
doch nicht nur fern, viel lieber nah.



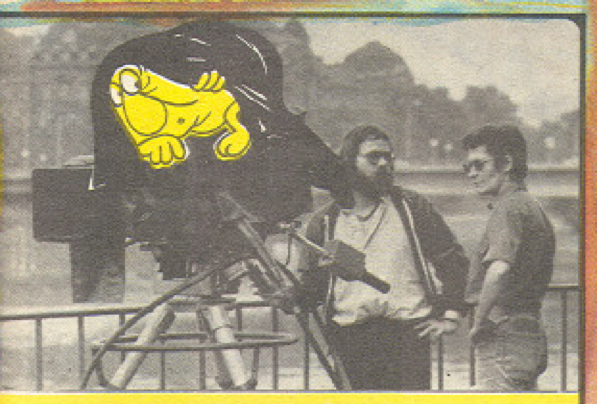
10. Lutz Pröhl sucht ebenfalls nach Bildern.
Er schiebt die Kamera umher,
um möglichst viel und schön zu schildern.
Natürlich stört ihn Schwabbel sehr.



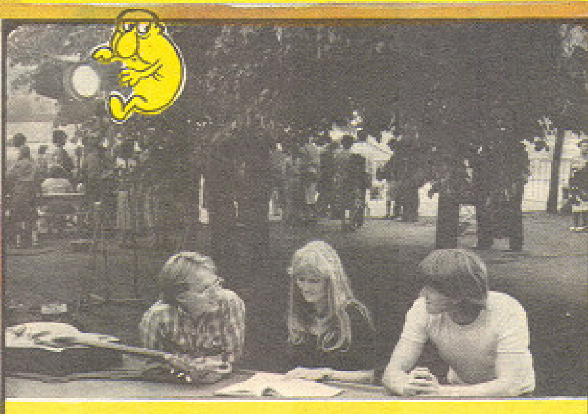
11. Renate Müller kommt ins Schwitzen.
Die Sonne brennt den ganzen Tag.
Hier könnte Schwabbel etwas nützen.
Doch ob Renate das wohl mag?



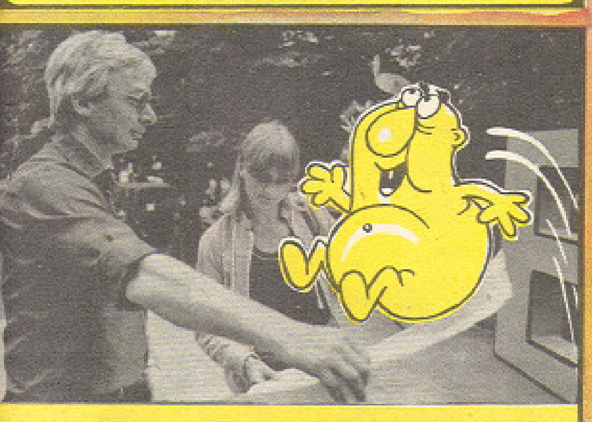
12. Der Wolfgang Lücke steht im Dunkeln,
weil Schwabbel auf die Linse faßt.
Grad sah er noch die Lichter funkeln,
der Schwabbel wird nun eine Last.



13. Freund Schwabbel flieht mit großen Sprüngen,
verschwindet unter einem Tuch.
Frank Sperlich wird nun nichts gelingen,
der Schwabbel ist ein echter Fluch!



14. Jetzt hängt der Schwabbel auf der Lampe,
und Michaela merkt es nicht.
Sie steht mit andern vor der Rampe,
wo sie Musik und Text bespricht.



15. Hans Albrecht und Frau Lehmann stehen
mit einem Plan vom Bühnenbau.
Den will auch Schwabbel richtig sehen,
so plumst er mitten drauf genau.



16. Jetzt zeigt der Schwabbel allen PAUSE!
Karl Hai wird böse, und er meint:
„Jetzt ist's genug! Ich geh nach Hause,
wenn dieses Ding noch mal erscheint!"

Das war HE, DU! Heute mit: Frank Sperlich, Lutz Pröhl, Karl Hai, Renate Müller und Wolfgang Lücke an der Kamera, Harald Swiercz, 1. Kameramann, Hans Albrecht, Bühnentechnik, Hannelore Lehmann, Szenenbild, Martina Richter, Maske, Bernd Haße, Beleuchtung, Michaela Gieße, Musikredaktion, Klaus Pirk, 1. Aufnahmeleiter, Christoph Albert, Aufnahmeleiter, Thomas Fiebig, Regieassistenz, Karin Brunke, Kameraassistenz, Christiane Habek, Kostüme, Ingelore Krauße, Regie, Peter Klaus Eckert, Redaktion.

Einen Schwibbel Schwabbel, der alles durcheinanderbringt und überall seine gelben Finger im Spiel hat, den gibt es nur im Traum und in „Frösi". Mal ganz ehrlich: Von dem würde sich unsere HE-DU-Mannschaft auch nicht ins Handwerk pfuschen lassen. Und wer das nicht glaubt, der sollte auf jeden Fall am 26. Dezember 1982, um 10.00 Uhr, bei uns vorbeischauen. Da steigt nämlich die 25. Sendung in Werder bei Potsdam. Natürlich sind auch alle anderen großen und kleinen HE-DU-Stammzuschauer herzlich eingeladen. Wir bringen wie immer viel Musik und Informationen und sind ganz sicher, daß zu unserer Jubiläumssendung für jeden von euch viel Interessantes dabei sein wird. Das verspricht euch

euer Murmel



Text: Frank Frenzel
Einzeichnungen: Horst Alisch



Zeichnung: Jürgen Günther

...nagazin „Fröhlich sein und singen". Ausgezeichnet mit dem Vaterländischen Verdienstorden ...er, der Artur-Becker-Medaille in Gold, der Medaille der Pionierorganisation „Ernst Thäl... in Gold, der Ehrennadel der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in Gold und ...daille der Pionierorganisation des SSM in Gold. – Chefredakteur: Dipl.-Päd. Wilfried Weid... ...ellv. Chefredakteur: Dipl.-Gewi. Walter Stohr, Gestalter: Vera Kruse, Redakteure: Ulla ... Renate Bredereck, Frank Frenzel, Manfred Heilmann, Marita Kloss, Ralf Kegel, Annegret ... Lotti Simon, Annette Schlegel. – Redaktionskollegium: Ingrid Ring, Hans-Joachim ... Dr. Klaus Herde, Prof. Dr. Jürgen Polzin, Dr. Christine Lost, Dipl.-Päd. Dieter ...dorf, Friedrich Kühne, Fred Petzold, Richard Hambach, Günter Dorst, Prof. Dr. ...d Misgeld, Dipl.-Gewi. Elisabeth Richter, Dr. Margit Thom, Doris Weißpflog, Prof. Dr. ...d Mocek, Dipl.-Päd. Reinhold Skottky, Klaus Rebelsky, Günther Feustel, Hans... ...e Riegenring, Hansgeorg Meyer, Dr. Gisela Wessely, Ehm Kurzweg, Dipl.-Päd. Gerhard ... Dr. Käthe Sima, Dieter Merzdorf, Dieter Schönherr. – Wissenschaftlich-technischer Beirat:

Horst Alisch, Ing. Karl Bartusch, Dipl.-Ök. Harald Drasdo, Ing.-Ök. Heinz Görner, Ing. Gun... Giersch, Ing. Jochen Dietzmann, Ing.-Ök. Manfred Kutschick, Dipl.-Ing. Erich Schulz, Dr. Peter Lobi... Dipl.-Ing. Hans Mauersberger, Dipl.-Ök. Gerhard Meinke, Albrecht Camphausen, Ing.-Ök. Wer... Ondracek, Gerhard Tschamke, Ing. Klaus Barthel, Dr.-Ing. Harry Förster, Rolf Philipp, Ing. Brigi... Barth, Regina Brauns, Otto Weber. Sitz der Redaktion „Fröhlich sein und singen" im Verlag Junge We... 1080 Berlin, Mauerstraße 39/40. Postanschrift: „Frösi", 1026 Berlin, PSF 43. Fernruf 2 23 30. Herausg... geben vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend über Verlag Junge Welt. Verlagsdirekt... Manfred Rucht. Die Zeitschrift erscheint monatlich. Abonnementspreis: 0,70 M. Bezugszeitra... monatlich. Art.-Nr. 500 501. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim V... sitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundsch... Dresden, 8010 Dresden, Julian-Grimau-Allee. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenanga... und Zustimmung der Redaktion.